

Stahlhelmer als Muechelmörder.

Schüsse aus dem Hinterhalt.

Mainz, 17. April. (Eigenbericht.)

In den letzten Tagen kam es in dem bei Mainz gelegenen rheinheffischen Ort Ober-Olm zu Streitigkeiten zwischen Stahlhelmern und Kommunisten. Daraufhin ging einer der Stahlhelmer, der 45jährige Landwirt Oberhahn aus Ober-Olm nach Hause, holte sein Jagdgewehr, stellte sich dann an einer Straßenecke auf und schloß den des Weges kommenden, völlig unentwaffneten Adam Krämer aus Ober-Olm nieder. Den Bruder des Krämer, der dem tödlich Niederknien helfen wollte, verlegte der Stahlhelmer ebenfalls durch Schüsse.

Dieser Mord aus dem Hinterhalt, ohne vorhergegangenen direkten Angriff, ohne sich über die daherkommende Person zu vergewissern, hat den Ort Ober-Olm und die ganze Umgebung in größte Aufregung versetzt. Der Stahlhelm, dem die feige Worttat selbstverständlich sehr unangenehm ist, versucht frampfhalt und unter Beugung der Wahrheit, sich von der Verantwortung für die Blutgunde zu drücken. Der Kreisleiter des Stahlhelms, ein Staatsanwalt Wolf, bestreitet, daß Oberhahn ein Stahlhelmmann sei; es gebe überhaupt keinen Stahlhelmmann in Ober-Olm, noch liege bisher ein entsprechendes Aufnahmegeheiß aus Ober-Olm vor. Demgegenüber steht eine Berichtigung des Landesverbandes Groß-Hesseln des Stahlhelms, in der zugegeben wird, daß dessen Mitglied „eine unverbindliche Bepredung“ mit der dort befindlichen Einwohnerwehr stattgefunden habe, „die noch nicht zu einem Anschluß an den Stahlhelm führte.“ Also bei dem Herrn Staatsanwalt hat der Stahlhelm mit der Sache überhaupt nichts zu tun, bei dem Landesverband hat immerhin eine Bepredung stattgefunden.

Die Wahrheit sieht nach dem Ergebnis der amtlichen Untersuchung so aus: Bei der „unverbindlichen Bepredung“ handelte es sich tatsächlich um eine ausdrücklich als Gründungsversammlung des Stahlhelms angekündigte Zusammenkunft mit dem heffischen Landtagsabgeordneten Wolf (das ist der Staatsanwalt) als Redner, bei deren Schluß 48 Einwohner aus Ober-Olm schriftlich ihren Beitritt zum Stahlhelm erklärt haben und in der ein vorläufiger Vorstand von drei Ortsbewohnern gebildet wurde. Auch der Täter Oberhahn hat bei seiner ersten Vernehmung seine Stahlhelm-Mitgliedschaft zu Protokoll gegeben. Die Liste, auf der sich die 48 Einwohner eingetragen haben, wurde ausdrücklich als „Mitgliederliste des Stahlhelms, Ortsgruppe Ober-Olm“, bezeichnet.

Der Stahlhelm-Staatsanwalt im Landtag.

Darmstadt, 17. April. (Eigenbericht.)

In der Freitagssitzung des heffischen Landtags kam es bei der Erörterung der Stahlhelmbillie in Ober-Olm zu stürmischen Szenen. Der Stahlhelmabgeordnete Staatsanwalt Dr. Wolf erklärte, die Erhebungen des Landesstriminalamtes im Falle des Ober-Olmer Muechelmordes für unrichtig. Die Muechelmörder — diesen Ausdruck gebrauchte Wolf selbst — seien nicht Mitglieder des Stahlhelms. Es habe lediglich einige Tage vor dem Mord eine unverbindliche Bepredung stattgefunden und die Leute, die sich zur Aufnahme bereit erklärt hätten, seien noch keine Stahlhelmmitglieder.

Diese falsche Darstellung rief den Innenminister Deutschner auf den Plan. Er erklärte folgendes: „Herr Dr. Wolf hätte besser geschwiegen. Denn es steht fest, daß er sich um die Gründung einer Stahlhelmorganisation bemüht hat und der Mörder Oberhahn Mitglied des Stahlhelms ist. Im Interesse meiner Beamten muß ich erklären, daß die Darstellung des Abg. Dr. Wolf nicht der Wahrheit entspricht. Ein Zeuge, der der Versammlung beizumohnen, erklärte unter Eid, daß Herr Dr. Wolf die Anwesenheit fragte, ob sie bereit seien, die Mitgliedschaft im Stahlhelm zu erwerben. Sämtliche An-

wesenden bejahten dies durch Handaufheben. Nach dieser Frage zirkulierte eine Liste in der Versammlung, in der sich alle nochmals schriftlich zum Beitritt in den Stahlhelm erklärten. Soweit der Bericht des Zeugen. Die erwähnte Liste ist ebenfalls beschlagnahmt und liegt hier vor mir. In dieser Liste steht an 27. Stelle der Name des Muechelmörders Oberhahn.

Die Mitteilung des Ministers löste außerordentliche Erregung aus. Die Abgeordneten erhoben sich von ihren Sitzen. Von überall tönte der Ruf: „Und das ist ein Staatsanwalt.“ Nur langsam legte sich die Erregung. Dann fuhr der Minister fort:

„Es steht also fest, daß in Ober-Olm eine Gründungsversammlung des Stahlhelms stattfand, daß sich die große Mehrheit der Anwesenden für den Stahlhelm erklärten und sich dieser Vereinigung anschloß. Es wurde ein vorläufiger Vorstand von drei Personen gebildet, der die Geschäfte bis zur endgültigen Einkehrung führen sollte. Der Muechelmörder selbst hat bei seiner Vernehmung zu Protokoll gegeben, daß er Mitglied des Stahlhelms sei.“ Weiter sagte der Minister, über den Fall selbst zu sprechen lehne er heute ab. Dazu werde sich später Gelegenheit bieten.“

Wirth weist nach Leipzig.

Seine Stellungnahme zur Stahlhelmbeschwerde.

Das Reichsinnenministerium hat die Beschwerde des Stahlhelms gegen das Verbot seines Bundesorgans am Donnerstag mit folgendem Begleitbrief an das Reichsgericht weitergeleitet:

„Ich trete dem preussischen Minister des Innern und dem Polizeipräsidenten darin bei, daß der beanstandete Artikel die Voraussetzungen des § 1 Absatz 1 Nr. 2, § 12 Absatz 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 erfüllt, und daß angesichts der außerordentlichen Schwere der dem Artikel ausgeprochenen, in seiner Weise zu rechtfertigenden Vorwürfe ein Verbot der Druckschrift auf angemessene Zeit am Platze ist.“

Was die Dauer des Verbots anlangt, so habe ich gegen die Auffassung des preussischen Ministers des Innern und des Polizeipräsidenten insofern Bedenken, als ich angesichts der Tatsache, daß der Stahlhelm zur Zeit im Kampfe für das von ihm betriebene Volksbegehren steht, eine kürzere Verbotsdauer für angemessen halte. Wenn ich davon auch absehe, der Beschwerde in dieser Richtung abzuwehren, so geschieht dies deshalb, weil eine solche Maßnahme im gegenwärtigen Stadium des Verfahrens bedeutungslos sein würde. Denn das Verbot ist nicht nur auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten, sondern zugleich auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik erlassen und hält sich im Rahmen der im § 13 dieses Gesetzes zugelassenen Höchstdauer. Soweit das Gesetz zum Schutze der Republik in Frage kommt, bin ich aber nicht befugt, der Beschwerde abzuwehren.

Angeichts dieser Rechtslage halte ich es für zweckmäßig, den gesamten Fragenkomplex der Entscheidung des Senats des Reichsgerichts zu unterbreiten, wobei ich davon ausgehe, daß das Reichsgericht schon bisher auf Grund des früheren und des geltenden Republiksschutzgesetzes das Recht, über die Angemessenheit der Verbotsdauer zu entscheiden, in Anspruch genommen hat und diese Praxis auch bei der Beratung des Reichspräsidenten beibehalten wird.“

Der Brief trägt in Abwesenheit des Reichsinnenministers, der sich zur Zeit in Urlaub befindet, die Unterschrift des Staatssekretärs im Reichsinnenministerium Dr. J. Weigert. Er wurde in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung verfaßt.

herzustellen. Man fügt einige Vorkehrungen gegen das Meer, um das Eingreifen Englands zu erleichtern, hinzu. Das ist der Geist von Locarno. Belgien schränkt seine Verteidigung auf das ein, was notwendig ist, um während einiger Tage einen Angriff aufzuhalten, gleichgültig woher er komme, bis die Garantiestaaten zu Hilfe kommen. Zugegeben, daß nicht jedermann einmütig diese „neutrale“ Tragweite der Regierungspläne zugibt. Die günstige Aufnahme der Regierungsentwürfe in Brüssel wie das „Echo de Paris“ könnte veranlassen, das Gegenteil zu glauben. Soweit ich jedoch die Menschen aus der Zeit, wo ich Außenminister war, kenne, glaube ich, daß es in großem Maße so ist, und daß sich die Ideen des Generalstabs von 1931 ebenso von denen seiner Vorgänger unterscheiden, wie der Geist von Locarno sich von dem unterscheidet, der 1920 zur Zeit des franko-belgischen Defensivvertrages herrschte.

Uebrig bleibt aber die Tatsache, daß das System G. A. L. nicht viel weniger kostspielig zu sein droht als das System H. L. L., daß derartige Ausgaben einige Monate vor der Abrüstungskonferenz einer Herausforderung gleichkommen, daß schließlich der vom Generalstab vorgelegte Plan der Defensivorganisation dieses Grundübel besitzt, ausschließlich auf einer einzigen Annahme zu beruhen, einer unermesslichen Mitate motorisierter glänzend ausgebildeter deutscher Truppen wie 1914. Nun, es genügt, einen Augenblick darüber nachzudenken, um sich bewußt zu werden, daß von allen Hypothesen, die man sich vorstellen kann, diese die unwahrscheinlichste ist. Nicht zweimal das gleiche. „Wenn man Unrecht tut, muß es wenigstens Erfolg haben“, sagt Bülow in seinen Memoiren über den Einmarsch in Belgien. Das Unrecht von 1914 hat keinen Erfolg gehabt und das deutsche Kaiserreich hat erfahren, wie teuer dieses Unrecht ihm zu stehen kam. Selbst, wenn man das Schlimmste annimmt, wenn man die Hypothese aufstellt — und es handelt sich um eine Hypothese —, daß die Hafentruer die Sozialdemokratie zerschmettern, die Republik niederwerfen, den Kellogg-Pakt verletzen, die furchtbarsten Gefahren auf sich nehmen und als Herren Deutschlands das Abenteuer eines Revanchekrieges wagen, könnte man sie dann für irrsinnig genug halten, daß sie 1914 wiederholen, gegen Weizen angreifen, sich auf Belgien stürzen, in der Gemühtheit, sich durch dieses Verbreden gegen das Völkerrecht nicht bloß Frankreich in den Rücken zu hegen, sondern auch England, das unter dieser Hypothese und unter dieser Hypothese allein verpfichtet wäre, seine Neutralität aufzugeben?

Diese Erwägungen des einfachen gesunden Menschenverstandes genügen, um zu beweisen, daß die Sicherheit Belgiens viel größer ist als unsere Ultrapatrioten zu glauben vorgeben. Die Verträge von Locarno verpflichten uns, ein Minimum an Verteidigungsorganisation zu besitzen, aber sie gestatten uns dank dem Garantiesystem, das sie organisieren, dieses Minimum sehr weit herabzusetzen. Gestützt auf diese Gedanken, führt die belgische Arbeiterpartei energisch ihren Kampf für die selbständige freiwillige Herabsetzung der Rüstungen ihres Landes und auf internationalen Gebiet für die fortschreitende, gleichzeitige und kontrollierte Abrüstung.

Landtagswahlen im Herbst?

Angedachte Pläne in Preußen.

Hugenbergers Telegraphen-Union weiß zu berichten, daß in den Reihen der preussischen Regierungskoalition zurzeit Erwägungen darüber im Gange seien, ob es sich nicht empfiehlt, ohne Rücksicht auf den Ausgang des Volksbegehrens und des später folgenden Volksentscheides den preussischen Landtag noch im Laufe des Sommers aufzulösen und Neuwahlen zu veranstalten. Von gut unterrichteter Seite werde versichert, daß sich die Erörterungen in der letzten Zeit bereits zu konkreten Vorschlägen verdichtet haben, die darauf hinauslaufen, etwa im September oder Oktober Landtagsneuwahlen stattfinden zu lassen. Der Grund dafür dürfte u. a. in dem Wunsche zu suchen sein, die Neuwahlen für das Preußenparlament der Zeit nach möglichst weit von der Neuwahl des Reichspräsidenten abzuweichen, die bekanntlich im Frühjahr 1932 nach Ablauf der Amtsdauer Hindenburgs erfolgen muß.

Stresemann-Beschimpfung.

Safenkreuzler zu Gefängnis verurteilt.

Krefeld, 17. April.

Wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz, begangen durch Beschimpfung des verstorbenen Reichsaußenministers Stresemann, wurden heute vor dem Erweiterten Schöffengericht nach achttägiger Verhandlung der Führer der Krefelder Nationalsozialisten, praktischer Arzt Dr. Diehl, und der Redakteur Thomassen aus Osterath unter Verlesung mildernder Umstände zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Sturm im Provinziallandtag.

Ein deutschnationaler Schimpfbild wird ausgeschlossen.

Breslau, 17. April. (Eigenbericht.)

Im nieder-schlesischen Provinziallandtag kam es am Donnerstagnachmittag zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den republikanischen Parteien und der extremen Rechten.

Anstatt zum Tat zu sprechen, gefiel sich der deutschnationalen Redner, der ehemalige Landrat Dr. van Gohler, in heftigen Ausfällen gegen „das heutige System“ und seine Repräsentanten. Besonders gehässig griff er den Oberpräsidenten Lüdemann an. Als er schließlich erklärte, daß alle Maßnahmen gegen das Volksbegehren ergebnislos bleiben müßten, da die Deutschnationalen „den Kampf gegen die Minderwertigen nicht aufgeben würden“, entstand ein großer Lärm. Der Oberpräsident sowie ein großer Teil der Abgeordneten des Zentrums und der Sozialdemokraten entfernten sich zum Zeichen des Protestes aus dem Saal, während andere Mitglieder der beiden Parteien zu dem Rednerpult stürzten. Täuschlichkeiten konnten jedoch verhindert werden. Schließlich unterbrach der Vorsitzende die Sitzung um eine Viertelstunde. Als sich der deutschnationalen Schimpfbild nach Wiederzusammentritt des Landtages nicht bereit zeigte, seine gegen die republikanischen Parteien gerichteten, schamlosen Worte zurückzunehmen, wurde er mit den Stimmen der Sozialdemokratie, der Staatspartei, des Zentrums, der Bauernpartei sowie des Christlich-Sozialen Volksdienstes von der Donnerstagssitzung ausgeschlossen. Als dieser Beschluß gefaßt war, verließen die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten den Saal. Die Reichspartei folgte ihnen mit der merkwürdigen Begründung, daß sich die Linksparteien ebenfalls schon häufig Verstöße gegen die Geschäftsordnung hätten zuschreiben lassen können.

Als die Rechte dem ausgeschlossenen Gohler gesignt war, konnte der Landtag seine Arbeit in Ruhe fortsetzen.

Einigung Madrid-Barcelona.

Spaniens Verhältnis zu Frankreich und Italien.

Madrid, 17. April. (Eigenbericht.)

Im Anschluß an die am Freitag abgehaltene Sitzung des Ministerrats erklärte Finanzminister Prieto, daß eine ihm von der italienischen Presse zugeschriebene Aeußerung, nach der Spanien im Falle eines Konflikts zwischen Frankreich und Italien sich auf die Seite Frankreichs stellen würde, unwahr sei. Er habe lediglich gesagt, daß Spanien bei einem Konflikt zwischen den beiden genannten Ländern keine Logikallage gegenüber Frankreich beweisen würde, und er habe auch nur von dem Fall gesprochen, daß ein Geheimvertrag zwischen Italien und Spanien bestehen sollte.

Ministerpräsident Zamora erklärte Journalisten gegenüber, daß der Justiz- und der Unterrichtsminister am Sonnabend nach Barcelona abreisen würden, um mit der katalonischen Regierung über die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu verhandeln. Dazu wird aus Barcelona eine neue Erklärung des Präsidenten Macia gemeldet, nach der eine

völlige Einigung

zwischen der katalonischen und der Madrider Regierung erreicht sei. Es seien nur noch einige Modalitäten des neuen Regimes zu regeln.

Macia ist auf Frankreich böse.

Paris, 17. April. (Eigenbericht.)

In einer Unterredung, die ein Vertreter des „Intranseant“ mit dem Präsidenten der katalonischen Regierung, Macia, hatte, erklärte Macia, daß er für das französische Volk große Sympathien habe. In bezug auf die französische Regierung könne er aber nicht das gleiche sagen, denn sie sei

gegenüber den spanischen Republikanern sehr ungerecht

gewesen: „Das französische Außenministerium ist gegen uns gewesen und das werden wir nicht vergessen. Denn alle unsere Sorgen sind auf diese feindliche Haltung zurückzuführen.“

Alfons in Paris bejubelt.

Die Telegraphen-Union berichtet aus Paris über den dortigen Empfang des gestrichelten Königs von Spanien:

„Die Pariser Bevölkerung hat dem spanischen König, dem direkten Nachkommen Ludwigs XIV., einen Empfang bereitet, der an stürmischer Begeisterung alle früheren Sympathieausdrückungen für ausländische Staatsoberhäupter in den Schatten stellt. Nach Schätzung der Presse ließen sich an die hunderttausende Menschen trotz der späten Nachtstunden nicht nehmen, dem hier überaus populären Herrscher vor dem Bahnhofs und auf

dem Wege zum Hotel ihre Teilnahme zu beweisen. Wenn man auch solche Kundgebungen nicht überschätzen darf, so ist diese spontane Huldigung doch gewissermaßen

bezeichnend für die Einstellung vieler französischer Kreise gegenüber den spanischen Ereignissen.

Man mißtraut einerseits der wahren Volkstümlichkeit mit Lebensfähigkeit der spanischen Republik und hat andererseits das unbestimmte Gefühl, daß ein Regimewechsel jenseits der Pyrenäen den französischen Interessen nicht dienlich sein werde.“

Wir vermuten, daß es sich bei diesem begeisterten Empfang in der Hauptsache um eine planmäßige Kundgebung französischer Royalisten gehandelt hat, die die Gelegenheit benutzen wollten, um damit indirekt gegen die eigene Republik zu demonstrieren, während die Masse der Zuschauer durch Reugierige gebildet war.

Indessen ist dieser Bericht der rechtsgerichteten Telegraphen-Union bemerkenswert, wenn man sich dergegenwärtigt, daß nach vor zwei Tagen die gesamte deutsche Rechtspresse, im besonderen die „Kreuz-Zeitung“, „Börsen-Zeitung“ und die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ die Parole ausgaben, daß die spanische Revolution „Frankreichs Wert“ sei. Die Wahrheit ist eben viel einfacher: sowohl die französischen wie die deutschen Reaktionäre und Royalisten sympathisieren mit der gestürzten Dynastie, weil ihnen bei diesem neuen Sieg des republikanischen Gedankens „die ganze Richtung“ nicht paßt.

Die Basken wollen sich selbständig machen.

Bilbao, 17. April.

Die baskische nationalistische Rechte hat beschlossen, die autonome baskische Republik auszurufen. Die spanischen Behörden scheinen die Durchführung dieses Planes nicht dulden zu wollen. Gendarmerie und ein Bataillon Infanterie ist in Guernica zusammengezogen worden.

Spanien bietet Asyl den Opfern des Faschismus.

Die antifaschistische Konzentration, die Organisation der im Ausland lebenden italienischen Flüchtlinge, die in Paris ihren Sitz hat und der insbesondere die Sozialistische Partei Italiens angeschlossen ist, hat vom neuen Zivilgouverneur von Madrid, Ortega y Gasset, folgendes Telegramm erhalten:

„Bei meiner Ueberrnahme der Präfektur von Madrid im Auftrage der Spanischen Republik erlaube ich euch meine Grüße und biete ich euch die Gassefreundschaft des befreiten Spaniens an.“

Der australische Senat hat mit 21 zu 6 Stimmen den Regierungsvorschlag auf Ausgabe von 18 Millionen Pfund ungedeckten Papiergeldes abgelehnt.

Polen vor Hendersons Gericht.

Ukraineranklage in London.

London, 16. April.

Der Dreierauschuss des Völkerbundesrates, bestehend aus Außenminister Henderson als Vorsitzenden, dem italienischen Botschafter und dem norwegischen Gesandten in London, trat zusammen, um über Petitionen von Mitgliedern der ukrainischen Minderheit in Polen zusammen mit den Beobachtungen der polnischen Regierung, an die diese Petitionen verwiesen worden sind, zu beraten. Der Direktor der Minderheitenabteilung des Völkerbundesekretariats war ebenfalls anwesend. Die Funktionen des Ausschusses besaßen darin, nach einer Prüfung der Dokumente zu entscheiden, ob die Angelegenheit auf die Agenda des Rates gesetzt werden soll. Nach einiger Erörterung der ihm unterbreiteten Dokumente beschloß der Ausschuss, die polnische Regierung um weitere Informationen zu ersuchen.

Eine Reihe hervorragender englischer Publizisten, unter ihnen Noel Burton, Lord Dunsford, Dr. Gooch, Prof. Gilbert Murray, Arnold Lowndes, haben dem englischen Außenminister Henderson eine Denkschrift über die Ukrainerangelegenheit überreicht, die anlässlich der jetzt in London begonnenen Beratungen des Dreierkomitees des Völkerbundesrates veröffentlicht wird. Die Unterzeichner führen darin aus: Sicherlich sind gewisse Gewalttätigkeiten der Ukrainer gegen die polnischen Behörden vorgekommen. Aber es ist kein Wunder, daß eine Bevölkerung zur Gewalt greift, wenn Staaten und Gesetze derart verletzt werden, wie es von Seiten der polnischen Behörden der Fall gewesen ist. Erst nachdem der Sejm im Dezember 1922 die Selbstverwaltung in Ostgalizien beschlossen hatte, haben im März 1923 die großen Mächte Polen die Souveränität über dieses Gebiet übertragen. Aber diese Selbstverwaltung ist niemals durchgeführt, ebensowenig ist die ukrainische Universität in Bodoz errichtet worden. In den Schulen der Ukraine wird die Landessprache weitgehend unterdrückt. Trotz der geringen Zahlen der Schulen und des geringen Umfangs des ukrainischen Sprachunterrichts werden ukrainische Lehrer systematisch nach anderen Teilen Polens verbannt und polnische Lehrer an ihre Stelle gesetzt. Statt den landhungrigen Ukrainern den Grund und Boden zuzuteilen, werden die Polen sogar in rein ukrainischen Distrikten bevorzugt. Die Teilnahme der Ukrainer an der Selbstverwaltung in Städten, Dörfern und Kreisen wird systematisch unmöglich gemacht. Die Folge davon war naturgemäß, daß die Bevölkerung hier und da zu Gewalttaten griff.

Die polnischen Behörden haben eine „Befriedigungsaktion“ durchgeführt, in der die eingekerkerten Truppen grauenhafte Ausschreitungen begangen haben. Der „Vorwärts“ hat darüber vor einigen Monaten ausführlich berichtet. Ohne jeden Zweifel ist, daß die Bauernbevölkerung

massenweise auf das unmensächlichste geschlagen

wurde, ohne daß auch nur der geringste Versuch gemacht wurde, irgend jemandes Schuld nachzuweisen. Die Prügeleien haben vielfach in Gebieten stattgefunden, wo die Bevölkerung sich nicht die geringsten Gewalttätigkeiten hat zuschulden kommen lassen. Und der angerichtete Sachschaden, insbesondere durch Zerstörung ukrainischer Konsumvereine und Volkserziehungsvereine, hat überhaupt nichts im mindesten mit den tatsächlich vorgekommenen oder behaupteten ukrainischen Gewalttaten zu tun.

Die bevorstehenden Ratsverhandlungen im Rat über die Polenangelegenheit in der Ukraine sollten den Freunden Polens in der Welt die Augen über das Regime öffnen und der Entschlossenheit, daß sich die Mächte, die sich sonst nicht genug um Können, auf der Annahme der Verträge zu befassen, einmal darum kümmern, wie hier internationale Verpflichtungen mit Füßen getreten werden.

Verirrte Schutzpolizei.

Versehentlich die polnische Grenze überschritten.

Gestern vormittag hat in der Nähe von Schneidemühl eine deutsche Schutzpolizistabteilung bei einer Gelandeübung versehentlich die polnische Grenze überschritten und ist einige hundert Meter auf polnischem Gebiet vorgezogen.

Erst als die Abteilung auf polnische Grenzbeamte stieß, erkannte sie ihren Irrtum und kehrte unverzüglich auf deutsches Gebiet zurück.

Der Oberpräsident in Schneidemühl hat dem polnischen Konsul gegenüber sein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen, das Vorkommnis gemißbilligt und Bestrafung der Schuldigen zugesagt. Der deutsche Gesandte in Warschau ist beauftragt worden, auch seinerseits der polnischen Regierung sein Bedauern zum Ausdruck zu bringen.

Zustizkomödie mit Feder.

Urteile, die nicht existieren.

Dem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Feder, der in Rassel wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zu 1 Monat Gefängnis verurteilt wurde, ist von dem Gericht Strafaussetzung auf 3 Jahre zugesprochen worden. Die Strafaussetzung erfolgt gegen Zahlung einer Buße von 200 M.

Der Schwäbisch-deutsche Kulturbund in Südbaden hat nach zweijähriger Warten die Bestätigung seiner Satzungen erhalten, deren Erneuerung nach dem Staatsstreich vom 6. Januar 1929 (Einschließung der Diktatur) gelordert worden war. Der Bund kann wieder legal arbeiten.

Volksbühne.

Alfred Döblin: Die Ehe.

Döblins expressionistische Variationen über die Ehe der Proletarier und Bürgerphilister wurden widerstandslos und mit großer Dankbarkeit als eine zu vielen Gedanken und gefunden Empfindungen auftrittebene Offenbarung aufgenommen.

M. H.

Schiller-Theater.

Emilia Galotti.

Geher inszeniert Lessings Trauerspiel, ohne daraus ein stilistisches Experiment zu machen. Die Aufführung ist kultiviertes, realitätsches Theater. Dankbarer Beifall für Regisseur und Darsteller.

F. Sch.

Fall Schmidt-Weimar.



„Hurra, jetzt wird der Schutzmann angeklagt!“

Der Balkan für die Zollunion.

Der Kampf zwischen wirtschaftlicher Vernunft und politischer Abhängigkeit.

Sofia, Mitte April. (Eigenbericht.)

Kein politisches, wirtschaftliches oder sonstiges Ereignis der Nachkriegszeit hat in der Balkanpresse einen so starken Widerhall gefunden wie das deutsch-österreichische Wirtschaftsübereinkommen. Eine wahre Sturmflut von Leitartikeln überschwemmt tagtäglich die Blätter und will heute, vier Wochen nach dem Wiener Abmachungen, noch nicht abebben. Im es gleich vorwegzunehmen: Auch in jenen Ländern des europäischen Südostens, wo die geplante deutsch-österreichische Zollunion infolge außenpolitischer Bindungen auf mehr oder weniger entschiedene Ablehnung stößt, tragen die Kommentare durchweg eine ruhige und vorläufige Note. Öffentlichlich scheinen auch den überpolitisierten Balkanverbündeten Frankreichs und der Tschechoslowakei, in erster Linie Südslawiens,

der Drang nach unpolitischer, wirtschaftlicher Neuordnung Europas und die Rettung vor dem wirtschaftlichen Untergang wichtiger zu sein als ihre militärischen und sonstigen Abkommen.

Als der deutsche Außenminister noch in Wien weilte, erklärte die Belgrader „Politika“, daß nichts natürlicher sei als das gemeinsame Bestreben Deutschlands und Oesterreichs, ein soveränes Vorgehen bei den bevorstehenden Wirtschaftsverhandlungen festzusetzen. Es handle sich um die Lebensinteressen der gesamten Wirtschaft beider Länder. Deshalb müsse mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß bei allen neuen Handelsvertragsverhandlungen der anderen Staaten mit Deutschland oder Oesterreich eine gewisse selbstverständliche deutsche Solidarität zu fühlen sei. Tatsächlich war in Belgrad und Bukarest nach der Bekanntgabe des Wiener Vertrages die Erkenntnis vorherrschend, daß die eigenen Wirtschaftsinteressen in diesem Falle mit denen der kleinen Entente, deutlich gesagt mit denen der erregt protestierenden Tschechoslowakei nicht identisch seien. In dieser Hinsicht trat

erst nach Vorstellungen der französischen und tschechischen Gesandten eine von oben befohlene Wendung ein.

Die tschechischen Blätter, die heute ohne Ausnahme — nolens volens — Sprachrohre der Belgrader Diktaturregierung sind, machten sich nach den Vorstellungen der Regierungen in Paris und Prag mehr oder weniger die Prager „Argumente“ gegen die deutsch-österreichische Zollunion zu eigen. Man argumentierte nämlich, daß die Zollunion den mitteleuropäischen Frieden gefährde, den Paneuropäischen Bündnis widerspreche und das Anschlußverbot der Friedensverträge verletze. Eine solche Durchbrechung der Verträge könne Südslawien nicht billigen. Innerhalb aber sei es der Meinung, daß keinerlei Gründe zur Beunruhigung vorlägen. Es sei überzogen, daß Deutschland und Oesterreich ihre internationalen Verpflichtungen nicht verletzen würden. Alle diese Auslassungen sind streng in den Formen gehalten, die bei internationalen Erörterungen üblich sind. Auch das zeigt, daß die offiziellen Verlautbarungen von „höheren“ Bündnisinteressen diktiert sind. Interessant ist ferner, daß die Stimmung der Wirtschaft im Gegensatz zu der offiziellen Haltung steht. Die Wirtschaft sieht bei einem deutsch-österreichischen Wirtschaftsblock gesteigerte Absatzmöglichkeiten für ihre Agrarprodukte.

Die Haltung Rumäniens zu der Zollunion hat ebenfalls einige Vorbildungen durchgemacht. Nach den französischen und tschechischen Vorstellungen erblickte das führende Wirtschaftsblatt „Argus“ plötzlich in den Tatsachen, daß die Vorverhandlungen geheimgehalten wurden und die beiden Staaten Industrie- und Agrarproduktländer seien, einen Beweis für den vornehmlich politischen Charakter des Vertrages. Die Nachfolgestaaten würden jene wirtschaftlichen Vorteile, die sie Oesterreich hätten bieten können, einem deutsch-österreichischen Wirtschaftsblock nicht gewähren. Auch andere Organe schänten, wenn auch in sehr gemäßigtem Ton, das Zollangelegenheitsprojekt ab. Ueberwiegend kamen dann die Erklärungen des Generalsekretärs im Handelsministerium, Dr. Ege, der im Sommer 1930 Führer der Verhandlungen über das französisch-rumänische Handelsabkommen war. Dr. Ege hob hervor, daß nur diejenigen von dem Wiener Abkommen überrascht worden seien, die nicht mit gebührender Aufmerksamkeit der Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Lage gefolgt seien. Die rumänische Regierung habe die Zollunion vorausgesehen und

im französisch-rumänischen Handelsabkommen die notwendigen Vorbehalte für den Fall der Bildung der Zollunion gemacht.

Deutschland und Oesterreich seien die wichtigsten Abnehmer der rumänischen Ausfuhr, und Rumänien müsse schon heute wählen, ob es Wert darauf lege, seine Ausfuhr in diese beiden Länder aufrechtzuerhalten, oder ob es unter Verzicht auf diese Möglichkeit sich nach neuen Absatzmärkten umsehen wolle. In jedem Falle müsse man mit dem deutsch-österreichischen Block wie mit einer festen Tatsache rechnen. Aus diesen Erklärungen, die in Rumänien starke

Beachtung und Zustimmung gefunden haben, ist erkennbar, daß man sich in Bukarest nach anfänglichen Schwankungen zu einer nüchternen und realpolitischen Haltung durchgerungen hat.

Der Standpunkt der beiden anderen Balkanstaaten, Bulgarien und Griechenland, ist unabweislich. Die bulgarische wie die griechische Öffentlichkeit begrüßen den deutsch-österreichischen Plan als den verheißungsvollen Anfang einer ökonomischen Reorganisation Europas. Auch Frankreich, wenn es ehrlichen Willen habe, heißt es in einem Athener Regierungsblatt, müßte die Wiener Vereinbarungen als den ersten Schritt der allgemeinen europäischen Zollunion im Geiste des Briand'schen Memorandums anerkennen und würdigen. Was die engeren Wirtschaftsbelange Griechenlands angeht, so sei festzustellen, daß Deutschland und Oesterreich hervortragen die Wünschener der griechischen Ausfuhr seien. Ein Block zwischen beiden Ländern könne deren wirtschaftliche Kraft nur steigern, woran Griechenland das größte Interesse habe.

Neuerungen des bulgarischen Handelsministers Prof. Witschakow und des Finanzministers Rowlow gegenüber dem Korrespondenten des „Soz. Pressedienstes“ waren in gleichem Tenor gehalten wie die offiziellen Athener Auslassungen: Eine wirtschaftliche Verbindung und Erklarung der beiden deutschen Bruderländer hätte und werde nicht ohne günstige Auswirkung auch für Bulgarien bleiben.

Ministerrat in Paris.

Paris, 17. April. (Eigenbericht.)

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Poincaré fand am Freitag im Innenministerium eine Beratung über das Wirtschaftsprojekt statt, das in Genf dem deutsch-österreichischen Zollabkommen entgegengesetzt werden soll. Die geplanten Maßnahmen sollen eine rationellere Organisation der landwirtschaftlichen Produktion in Europa zum Gegenstand haben.

Der Stand der durch die deutsch-österreichische Initiative in Gang gekommenen europäischen Wirtschaftsverhandlungen ist zur Zeit folgender:

Zwischen der Wiener und der Berliner Regierung besteht eine Vereinbarung, eine Zollunion abzuschließen, insbesondere die deutsch-österreichische Zollgrenze niederzulegen. In den beiden Auswärtigen Ämtern wird zur Zeit an der Formulierung des eigentlichen Vertrages und seiner Übergangsbestimmungen gearbeitet. Auf der Balkanunionstagung, die am 18. Mai beginnt, kommt auf englischen Antrag seine rechtliche Seite zur Beratung. Es sollen die Zweifel darüber beseitigt werden, daß er mit den bestehenden Verträgen vereinbar ist. Die französische Regierung möchte den Zollantrieb als ersten Schritt zum politischen Anschluß herbeiführen. Als Vorwand und Grund wird dazu das Banker Protokoll von 1922 genommen, in dem die Staaten, die Oesterreich eine Anleihe gewährten, es verpflichteten, sich jeder wirtschaftlichen Bindung zu enthalten, die seine Unabhängigkeit beeinträchtigt.

Kurz vor der Ratstagung findet ebenfalls in Genf eine Sitzung der europäischen Ratsmitglieder unter dem Namen „Europäisches Studentenkongress“ statt. Sie wird sich auf deutschen Antrag mit den Zollverhältnissen in Europa, insbesondere mit dem deutsch-österreichischen Zollunionplan nach seiner wirtschaftlichen Seite hin beschäftigen. Um ihn von dieser Seite her zu bekämpfen, setzt die französische Regierung eine Gegenaktion ein. Sie sollte erst in einem Gegenzollverein bestehen, bei dem man auch an die Einbeziehung Deutschlands dachte. Die französische Industrie hat das verhindert. Die französische Gegenaktion besteht jetzt nur noch darin, daß Frankreich seine überlegene Finanzmacht mobil macht, um den Getreideüberschuß der Balkanstaaten zu finanzieren, ihn zum Beispiel trotz der weiten Transportwege nach Frankreich zu bringen. Bei dem französischen Plan handelt es sich nicht um die grundsätzliche Niederlegung von Zollschranken, sondern um die Schaffung von Vorzugsstellen und staatlichen Abhängigkeitsstellen. Die französische Stellung gegen die deutsch-österreichische Zollunion wird dadurch verstärkt, daß die deutschen Agrarier ihre Erweiterung nach Südosten verhindern, da sie den deutschen Markt gegen die Agrarprodukte des Balkans durch Zollsteigerungen abzusperren versuchen.

Solange man in Genf nicht zusammengekommen ist, vollziehen sich diese europäischen Wirtschaftsorgänge in einem diplomatischen und politischen Kampf der deutschen und der französischen Regierung. Als europäisches Ziel der Verhandlungen in Genf ist zu fordern, daß wenigstens an einer Stelle die Zollschranke niedergelassen und dadurch der Kern einer europäischen Wirtschaftseinheit geschaffen und darüber hinaus Verhandlungen über die Schaffung eines weiteren Wirtschaftsgebietes unter Einbeziehung Frankreichs begonnen werde.

Arbeitsmarkt unter Krisendruck.

Die Arbeitslosenstatistik der Gewerkschaften.

Der März hat die erwartete Entlastung des Arbeitsmarktes noch nicht gebracht. Zwar weist die Statistik der Arbeitsämter den Rückgang der Gesamtzahl der Arbeitslosen von 4.972.000 Ende Februar auf 4.756.000 nach. Diese Abnahme bleibt aber (absolut und im Verhältnis zur Größe des vorhandenen Arbeitslosenheeres) hinter der saisonüblichen Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit zurück: Ende Februar 1931 war die Arbeitslosenzahl um 47,7 Prozent höher als im Vorjahre, Ende März betrug die Mehrbelastung des Arbeitsmarktes im Vergleich mit dem Vorjahre 56,4 Prozent.

Ebenso unerfreulich sind die Märzberichte der Verbände: Der Rückgang der Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter nicht nur in der Saisongruppe, sondern auch in der Konjunkturgruppe war so gering, daß es verfrüht wäre, von einer Erholung auf dem Arbeitsmarkt zu sprechen.

Von 100 Gewerkschaftsmitgliedern waren arbeitslos:

Monatsende:	1930/31	dagegen 1929/30
Dezember	31,8	20,3
Januar	34,5	22,2
Februar	34,8	23,7
März	34,0	21,9

Standen in Kurzarbeit		
Dezember	16,3	8,2
Januar	18,8	10,6
Februar	19,2	12,5
März	18,6	12,1

Unter Umrechnung der Kurzarbeit auf Vollarbeitslosigkeit ging die Gesamtarbeitslosigkeit unter den Gewerkschaftsmitgliedern von 40,4 Prozent Ende Februar auf 39,4 Prozent Ende März zurück.

Der geringe Umfang der Neueinstellungen läßt sich zum Teil auf ungünstige Bitterungsverhältnisse zurückführen, die die Wiederaufnahme der Bauarbeiten erschweren und verzögern. Unter den Mitgliedern des Bauwerksbundes waren Ende März 73,2 Prozent, unter den Maurern sogar 79,5 Prozent arbeitslos — für diese Jahreszeit ungewöhnlich hohe Zahlen. In früheren Jahren betrug die Arbeitslosigkeit in demselben Verband (in Proz.):

	1925	1926	1927	1928	1929	1930
Bauwerksbund	14,3	33,9	22,8	29,0	46,7	51,9
Darunter: Maurer	11,0	33,5	19,8	30,6	50,7	58,5

In der Konjunkturgruppe war die Entwicklung der Beschäftigung im Berichtsmonat ebenso uneinheitlich wie im Februar: in manchen Berufen nahm die Arbeitslosenzahl zu, in den anderen ging sie zurück, wobei allerdings im großen und ganzen die Neueinstellungen umfangreicher als die Entlassungen waren.

Am stärksten hat sich die Lage in der Tabakindustrie verbessert, die im Herbst gut beschäftigt war, danach aber in Verbindung mit der Erhöhung der Tabaksteuer die Produktion aufs äußerste eingeschränkt hat und jetzt allmählich zur normalen Beschäftigung zurückkehrt. Von 100 Tabakarbeitern

	Ende Okt.	Ende Nov.	Ende Dez.	Ende Jan.	Ende Febr.	Ende März
waren arbeitslos	17,3	9,7	42,9	58,5	50,2	40,0
standen in Kurzarbeit	29,9	4,9	10,7	18,6	20,5	15,7

ferner machte sich ein Rückgang der Arbeitslosigkeit im Bekleidungs- und Hutgewerbe, unter den Sattlern und Tapezierern und im Holzgewerbe fühlbar.

Es waren arbeitslos Es standen in Kurzarb.

	Ende Februar	Ende März	Ende Februar	Ende März
Bekleidungsarbeiter	37,8	29,5	22,5	16,1
Hutarbeiter	38,0	32,7	27,1	24,1
Schuhmacher	30,0	29,2	46,3	43,5
Sattler	50,3	47,2	20,2	16,1
Holzarbeiter	50,4	49,4	13,5	12,9

Im wesentlichen handelt es sich hier um die saisonübliche Belebung. Ein weiterer Rückgang der Beschäftigung war dagegen festzustellen im Bergbau, in der Metallindustrie und in der chemischen Industrie.

Es waren arbeitslos Es standen in Kurzarb.

	Ende Februar	Ende März	Ende Februar	Ende März
Bergarbeiter	13,7	14,4	26,8	26,2
Metallarbeiter	29,4	30,7	28,2	28,2
Chemie	22,8	23,6	21,1	22,7

Da in der Textilindustrie sowie im Nahrungsmittelgewerbe eine — einseitigen nur unbedeutende — Entspannung zu ermitteln ist, könnte man die Verschärfungen auf dem Arbeitsmarkt im Berichtsmonat in dem Sinne auslegen, daß in den Verbrauchsgüterindustrien sich die ersten Belebungsschritte fühlbar machen, während die Beschäftigung der Produktionsgüterindustrien immer noch weiter absinkt. Dies hätte dem üblichen Bild des Arbeitsmarktes zur Zeit des Überganges von der Krise zur Depression entsprochen. Dieses Urteil kann aber nur mit allem Vorbehalt abgegeben werden, da die vorherrschenden Tendenzen auf dem Arbeitsmarkt sich noch nicht ausreichend geklärt haben und die Organisationsgrenzen unserer Verbände keine deutliche Unterscheidung zwischen den Verbrauchsgüter- und Produktionsmittelindustrien zulassen. WL. Woytinsky.

Wie schafft man Arbeit?

Ein Appell an das gute Herz.

Herr D. Baer, Präsident des Detaillistenverbandes der Bekleidungsindustrie Groß-Berlin E. V., schreibt uns:

„Über die Beratung der Gutachtervorschlüsse betreffend die Kürzung der Arbeitszeit und die Doppelverdienerei wird jenseitig Zeit vergehen, daß die Arbeitskrise auf lange hinaus nicht nur ungelöst, sondern noch verschimmert werden kann. Durch die Arbeitszeitverkürzung wird zwar einem Teil der Arbeitslosen ein geringer Verdienst zugewiesen, der aber nur darin besteht, daß den in Arbeit befindlichen Personen ein Teil ihres Verdienstes entzogen wird. Die Arbeitskrise bleibt durch diese Regelung dieselbe. Es tritt durch sie lediglich eine kleine Verringerung der Wohlfahrtsaufwendungen ein. Das gleiche gilt von den Maßnahmen gegen die sogenannten Doppelverdiener. Was dem einen genommen und dem anderen gegeben wird, ändert an der Arbeitskrise gar nichts. Die Arbeit wird durch solche Maßnahmen nicht vermehrt.“

Die Krise kann aber nur durch hinreichende Arbeitsbeschaffung behoben werden. Das Arbeitslosenproblem wird nicht dadurch gelöst, daß die vorhandene Arbeit durch Kurzarbeit geleistet wird, sondern nur dadurch, daß mehr Arbeit beschafft wird und hierbei müssen die Gläubiger des Reichs im Interesse des ausgepörrten Schuldners hilfreiche Dienste leisten, wenn nicht anders sie dem Schuldner die Möglichkeit rauben, die ihm aufgebürdeten ungeheuren Verpflichtungen zu erfüllen.

Was zunächst eiligst notwendig tut, das ist, den Hunger der Massen zu stillen und den schutlos obdachlos Gewordene ein Obdach zu beschaffen. Das ganze Reich hat etwa 5 Millionen Arbeitslose. Etwa ebensoviele Haushaltungen befinden sich im Reich. Unter den letzteren sind sehr viel Haushaltungen, die es sich leisten können, einen bis zwanzig hungernden Personen und noch mehr täglich ein Mittagessen zu gewähren oder den geringen Gegenwert den Wohlfahrtsämtern für diesen Zweck zu überweisen. Auch für Obdachlose könnte sinngemäß gesorgt werden. Wenn die Reichsregierung hierzu eine Notverordnung erlassen würde, was unzerzäglich geschehen müßte, dann wäre damit wenigstens die dringende Not gelindert. Zur Lösung des Arbeitslosenproblems hätte die Reichsregierung dann die ausreichende Zeit übrig.“

Wir sind mit Herrn Baer einer Meinung, wenn er sagt, die Krise könne nur durch hinreichende Arbeitsbeschaffung behoben werden. Aber wie schafft man Arbeit?

Herr Baer zeigt mit dem Finger auf die Gläubiger Deutschlands (die selber in der Linte sitzen und an die Vereinigten Staaten verschuldet sind). Aber was tun wir selbst, um den Arbeitsmarkt zu beleben? Wir bauen die Löhne und Gehälter ab.

Nun, Herr Baer als Präsident des Detaillistenverbandes muß es ja wissen, wie der Lohnabbau die Geschäfte belebt. Lohnabbau ist ein direkter und brutaler Abbau der Kaufkraft. Wer kann sich da also wundern über den Umfang und die Hartnäckigkeit der Arbeitslosigkeit?

Wie gesagt, alle Kenner der Dinge sind sich darin einig, daß die Krise nur aus dem Umschlag ihrer Ursachen, nur durch die Belebung

des Arbeitsmarktes behoben werden kann. Der Appell an die Gläubiger Deutschlands bringt uns zunächst auch nicht weiter, als der Appell an das gute Herz der Begüterten, das durch eine Notverordnung wohl kaum in Bewegung gebracht werden könnte. Die Gewerkschaften wissen sehr wohl, daß auch die Arbeitszeitverkürzung nicht mehr Arbeit bringt. Es kommt ihnen jedoch zunächst darauf an, mehr Arbeitslose in die Betriebe zu bringen, wozu sie an die Solidarität der beschäftigten Arbeiter appellieren, was mehr Erfolg verspricht als irgendein Appell an die Besitzenden. Dabei soll durchaus anerkannt werden, daß in Ausnahmefällen von der Regel auch einiges für die Arbeitslosen geschieht, und begrüßt werden, wenn mehr für sie getan wird.

Die Folgen der Rationalisierung.

Wie die Knappschafft zum Bankrott gebracht wurde.

Der einseitig nur auf Unternehmerprofit eingestellten Rationalisierung verdanken wir in Deutschland das Trauerspiel der Knappschafft. Auf der einen Seite Abbau der Belegschaft nicht zuletzt infolge der Rationalisierung. So müssen heute 2,4 Versicherte zusammen einen Renteneinkämpfer tragen, während 1924 9,5 Versicherte diese Last zu tragen hatten. Eberfalls durch die Rationalisierung sind aber auf der anderen Seite die Lohnkosten pro Tonne Kohle absolut und in ihrem Anteil an den Gesamtkosten gestiegen. Infolgedessen ist der Arbeitgeberbeitrag zur Knappschafftversicherung, der ja auf dem Lohn basiert, zurückgegangen. Diese Dinge, die an sich nicht neu sind, werden jetzt auch in Blättern wie das „Berliner Tageblatt“, die sich sonst in Sozialversicherungsfragen wirklich nicht arbeiterfreundlich zeigen, mit besonderem Nachdruck hervorgehoben. Die Krise der Knappschafft sei zu einem guten Teil eine Folge der arbeitssparenden Rationalisierung, deren Kosten die Unternehmer auf Staat und Arbeiter abgewälzt hätten. Die Forderung der Bergarbeiter, die Knappschafft durch eine von den Gruben zu entrichtende Produktionsumlage zu sanieren, sei durchaus berechtigt. Verderblich aber sei der Versuch, der Knappschafft auf Kosten der Invaliden- und Angestelltenversicherung wieder auf die Beine zu helfen.

Ob dieser Warnungsruf aus dem anderen Lager Beachtung findet? In Deutschland scheint an sehr vielen Stellen das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit vor die Hunde gegangen zu sein.

Bolschewistenterror.

Das Arbeitsgericht hat dafür kein Verständnis.

Die sowjetrussische Garantie- und Kreditbank für den Osten und der neugebaute Vorsteher des famosen RGD-Betriebsrates dieses Unternehmens, von Ritsch-Roseneg, gaben gestern wieder einmal eine Gastrolle vor dem Berliner Arbeitsgericht, wo sie Stammgäste sind. Dorthin zitiert hatte sie der freigewerkschaftliche Bankangestellte Genosse Fuchs, der bis vor kurzem als einziger Nicht-RGD-Mann dem Betriebsrat angehört hatte und der wenige Tage nach der Neuwahl des Betriebsrates, am 20. März, als er nicht mehr in den Betriebsrat gewählt wurde, gekündigt und sofort zur Disposition gestellt wurde. Fuchs beantragte wegen der einseitigen Begünstigung der RGD-Wahlpropa-

ganda durch Personalschef Kaubisch und die Unterdrückung jeder Wahlpropaganda der freigewerkschaftlichen Betriebskandidaten durch den Personalschef die Ungültigkeitserklärung der Betriebsratswahl und wegen seiner offensichtlichlichen Maßregelung seine Wiedereinstellung.

Wie von dem Parteivorsteher des Allgemeinen Verbandes der Bankangestellten einwandfrei nachgewiesen werden konnte, durften die RGD-Anhänger durch Flugblätter und Agitation von Mund zu Mund im Betriebe selbst während der Arbeitszeit ungehindert für ihre Betriebsratsliste Propaganda machen. Den freigewerkschaftlich organisierten Bankangestellten wurde dagegen jede Propaganda unterbunden.

„Verboten“ war diese Propaganda durch Herrn Kaubisch, wie dieser in der Gerichtsverhandlung erklärte, beiden Parteien. Jedoch erfuhr er, wie er weiter mit der Miene eines Biedermanns erklärte, von den Betriebsräten seiner politischen Freunde gegen dieses Verbot immer erst so spät etwas, daß er dagegen nicht mehr einschreiten konnte. Die „Verteiler“ der Anhänger des Genossen Fuchs kamen ihm jedoch immer so rechtzeitig zu Ohren, daß er zum Beispiel noch in der Lage war, vor Arbeitsbeginn von diesen auf die Arbeitsplätze des Personals gelegten Wahlflugblätter rechtzeitig von einem Portier einsammeln zu lassen. Dem jetzigen Betriebsratsvorsitzenden von Ritsch-Roseneg, der damals Wahlleiter war, war von dieser Wahlbeeinflussung natürlich „nicht das geringste“ bekannt geworden.

Die Entlassung des Genossen Fuchs ist nach der Aussage des Herrn Kaubisch natürlich auch nicht wegen seiner Kandidatur auf der freigewerkschaftlichen Betriebsratsliste erfolgt, sondern liegt völlig „im Rahmen der betrieblich notwendigen Abbaumaßnahmen, die noch nicht abgeschlossen ist“. (Es sind nämlich noch einige Mitglieder des Allgemeinen Verbandes der Bankangestellten in diesem Sowjetbetriebe beschäftigt, die absolut nicht unter den Schirm der RGD. kriechen wollen.)

Obwohl sich der Herr Personalschef und der Herr Betriebsratsvorsitzende in der Gerichtsverhandlung die Bälle sehr geschickt zuwarfen und vor Unschuld förmlich trüsten, fanden sie vor dem „Kassengericht“ doch keine Gnade. Die Kammer, unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Dr. Wchner, erklärte sowohl die Betriebsratswahl wegen der Wahlbeeinflussung für ungültig, als auch die Kündigung des Klägers.

Es ist ebenso bezeichnend wie beschämend für diesen echt kommunistischen Betrieb, daß er erst vom Arbeitsgericht gezwungen werden muß Betriebsratswahlen vorzunehmen und dann diese Wahlen so „macht“, als wären wir in Sowjetrußland. Das nennt sich dann die Diktatur des Proletariats.

Bereinbarung für die Reichsarbeiter.

In den Schlichtungsverhandlungen für die Reichsarbeiter am Freitag im Reichsarbeitsministerium ist von den am Tarifvertrag beteiligten Organisationen folgende Vereinbarung getroffen worden:

Die Kündigung des Tarifverhältnisses bleibt in dem erfolgten Umfang rechtlich bestehen. Praktisch gilt jedoch bis zum 31. Mai 1931 die alte Regelung mit folgender Maßgabe: Der sogenannte Frauensatz (§ 17 T.V.) fällt mit Wirkung vom 19. April 1931 fort. Vom gleichen Tage an werden die Lohnsätze bis einschließlich 83 Pf. um 2 Pf., von 84 bis einschließlich 116 Pf. um 3 Pf. und die höheren Sätze um 4 Pf. geführt. Die Löhne der weiblichen Arbeiter verringern sich um 1 Pf. und in Berlin, Altona und Hamburg um 2 Pf.; im übrigen gelten die alten Schlichtungen.

Alle übrigen Streitfragen sollen in der Zeit vom 20. bis 31. Mai zwischen den Parteien weiter verhandelt und nötigenfalls geschlichtet werden. Die Parteien legten sich dabei mit allem Nachdruck für eine positive Lösung ein.

Die Parteien behalten sich bis zum 23. April 12 Uhr den Rücktritt von dieser Vereinbarung vor. Erfolgt ein Rücktritt, dann wird sofort weiterverhandelt.

Die Organisationen werden im Laufe der nächsten Tage zu der Vereinbarung Stellung nehmen.

Schiedspruch für die Hochseefischerei.

Für die Hochseefischerei ist von dem Schlichter Dr. Stenzel ein Schiedspruch gefällt worden, der eine Kürzung der geltenden Heuerlöse um 4 1/2 Proz. vorsieht; ebenso soll das Kostgeld für die Zeit des Aufenthalts im Hafen um 25 Pf. ermäßigt werden. Der Antrag der Unternehmer, die Effektenunterstützung (Ausrüstung) um 150 Mark zu kürzen, wurde abgelehnt. Es bleibt bei dem alten Satz. Die neue Lohnregelung soll bis zum 31. Oktober 1931 laufen, der Manteltarif bis Ende Juni 1932.

Wie es in USA. aussieht.

New York, 17. April. (Eigenbericht.)

Die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten beträgt nach der letzten amtlichen Schätzung rund sechs Millionen. Fünf Millionen Männer und Frauen arbeiten verführt.

Wegen großen Vertrauensmißbrauchs ist, wie uns vom Deutschen Buchdruckerverband mitgeteilt wird, der bei der Firma Sengel u. Cie. beschäftigte Korrektor H. S. Rohm auf Antrag seiner Kollegen aus dem Verband ausgeschlossen worden. Wie mir weiter erfahren, schwebt gegen R. auch ein Ausschlußverfahren aus der Partei.

Für die Beilegung des Lohnkonflikts in der Rheinschiffahrt hat das Reichsarbeitsministerium den Dortmunder Schlichter Braun beauftragt. Er soll die Löhne und Gehälter des Depersonals neu regeln. Die Verhandlungen sind auf den 23. April angesetzt. Sie finden in Düsseldorf statt.

Freie Gewerkschafts-Zuaend Berlin

Donnerstags, 17. April, finden folgende Veranstaltungen statt: Reichsverband der Gewerkschaften, 19. Uhr in der Aula der Heinrich-Schliemann-Schule, Wilhelmstr. 49 — Morgen, Sonntag, 9 Uhr Krefeldstr. Treffen in Wilhelmsbad.

Verantwortlich für den Inhalt: Franz Albers, Wirtschaftl. G. Albers, Reichsverband der Gewerkschaften, 19. Uhr in der Aula der Heinrich-Schliemann-Schule, Wilhelmstr. 49 — Morgen, Sonntag, 9 Uhr Krefeldstr. Treffen in Wilhelmsbad.

ENVERBEY VALUTA 30 PFENNIG DICK RUND O/MST

Eine Zigarette, die so schnell beliebt geworden ist beweist, wie sehr sie gefehlt hat.

Vom Gefängnis zum Pflegeheim

„Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugshare und ihre Speiße zu Sicheln umschmieden.“

In der Dirsfenstraße 13, an der Stadtbahn, stehen dunkle, schwarzrote Gefängnisstrakts. Außen: dicke Mauern, kleine, hohe Fenster, starke Gitter — vier Stock um einen dreieckigen Hof. Innen: durchbrochene Korridore, Lausstiege, Treppen, Geländer, Kiesel, Schloffer — von jeder Stelle sieht man durch alle vier Stockwerke, von der „Kanzel“ über beide Seitenflügel nach oben und unten. Ein verwirrender Anblick, kein Halt für die Augen, die Zellen so eng, daß die Gegenwände einen zu erdrücken scheinen. Diese Gebäude, die Stadtdogel, stehen leer. Einen in sich geschlossenen Komplex hat das Berliner Jugendamt für sein Pflegeamt gepachtet. Dessen alte Räume am Alexanderplatz reißt die Nord-Süd-Bahn U. S. ein. Als Ersatz hat sie in acht Wochen für rund 130 000 M. durch den Umbau des Gefängnisgebäudes Heim- und Büroräume geschaffen. Außer zwei normalen Treppen hat man alles Treppenähnliche beseitigt, den Korridoren durchgehende Fußböden gegeben, die Gitter vor den Fenstern abgenommen, die Fenster zu normaler Länge nach unten gezogen. Hunderte von Mauern zwischen den einzelnen Zellen niedergedrückt und große Zimmer und Säle geschaffen — Tapeten, bunt gestrichene Wände, Vorhänge, Blumen —, aus einem der trostlosesten Gebäude wurde von der VVB. gemeinsam mit denen vom Landesjugendamt Berlin ein helles, freundliches Heim geschaffen.



Der Hof nach —

jährige, die „fittlich gefährdet“ sind. Da wird eine Dreizehnjährige aus dem Bordell geholt, eine Sechzehnjährige vom Lumpenlager der Kuppelmutter, die Juwelenbier aus dem Augusthotel. Alle Kinderjährigen, die Tag und Nacht in der Stadt aufgeflogen werden — 10 074 im Jahre 1930 — werden im Pflegeamt abgeteilt, diesem Fundbüro gefährdeter Jugend. Man läßt sie sofort zu Bett gehen. 27 Betten in vier Schlafsälen und ein paar Einzelräume stehen zur Verfügung. Am Morgen wird gebadet, dann folgt die Aussprache mit der Fürsorgerin. Jene eine polizeiliche Vernehmung, wie sie früher üblich war, findet nicht statt. In der Unterhaltung läßt man die Mädchen die Maßnahmen für ihre körperliche und seelische Gesundung sozusagen selbst er-



— und vor dem Umbau

finden. Sie selbst bitten um die ärztliche Untersuchung, die dann ebenso wie die psychiatrische sofort vorgenommen wird. Die Kranken — es gibt Sechzehnjährige, die an drei verschiedenen Geschlechtskrankheiten leiden — kommen ins Krankenhaus. Die Gesunden bleiben bis zu vier Tagen im Jugendheim des Pflegeamts. Entweder holen die Eltern sie ab oder Transporteurinnen bringen sie zu ihnen (im Monat finden 250 Transporte statt). Vor allem aber vermittelt das Pflegeamt den Mädchen eine Arbeits- oder Umschulungsmöglichkeit. Es trifft sich gut, daß gerade die vom Arbeitsamt als aussichtsreich empfohlenen Berufe der Plätterin und der Friseurin von dem Mädchen gern angenommen werden. Die fröhlichen, die sich ausarbeiten wollen und im Heim z. B. mit Begeisterung bohren, werden Plätterinnen, während die zarteren, „pornehmer“, Friseurin und Monikürin werden.

Obdach und Asyl

Dieses Heim, dieses Pflegeamt ist Obdach und Asyl für die Gefährdeten unter der gefährdeten Jugend. Ordnungstrotzen, weibliche Polizei und Schnellgericht, die Gesundheitsbehörden und das Publikum bringen Tag und Nacht Kinder-

finden. Sie selbst bitten um die ärztliche Untersuchung, die dann ebenso wie die psychiatrische sofort vorgenommen wird. Die Kranken — es gibt Sechzehnjährige, die an drei verschiedenen Geschlechtskrankheiten leiden — kommen ins Krankenhaus. Die Gesunden bleiben bis zu vier Tagen im Jugendheim des Pflegeamts. Entweder holen die Eltern sie ab oder Transporteurinnen bringen sie zu ihnen (im Monat finden 250 Transporte statt). Vor allem aber vermittelt das Pflegeamt den Mädchen eine Arbeits- oder Umschulungsmöglichkeit. Es trifft sich gut, daß gerade die vom Arbeitsamt als aussichtsreich empfohlenen Berufe der Plätterin und der Friseurin von dem Mädchen gern angenommen werden. Die fröhlichen, die sich ausarbeiten wollen und im Heim z. B. mit Begeisterung bohren, werden Plätterinnen, während die zarteren, „pornehmer“, Friseurin und Monikürin werden.

Frühreife und Kindlichkeit

Etwa 45 Proz. der Mädchen sind gesund, 55 Proz. sind krank, zum großen Teil auch schwachsinzig, etwa 8 Proz. ausgesprochen geisteskrank, so daß sie geschlossenen Anstalten überwiesen werden müssen. Nur wenige sind Rauschgiften verfallen, diese kommen in Kuranstalten. Es ist merkwürdig, daß all diese Mädchen bei aller Frühreife sich viel Kindlichkeit erhalten haben, so daß sie bald ihre Erlebnisse vergessen. So wurde man auf eine Dreizehnjährige aufmerksam, die morgens die Eltern mit der Schultasche verließ und nach Schluß der Schule wieder nach Hause kam — in der Schule half ein gefälschter Entschuldigungszettel, die Vormittage war das Mädchen im Bordell. Diese Kinder wollen aus ihrer Not heraus und gehen auf die Straße. Wer sie da mitnimmt und ihnen ein neues Erlebnis vermittelt, hat ihnen einen Weg aus ihrer Not gezeigt. Diese Dreizehnjährige, die

man in die geordneten Verhältnisse der Kindergeschlechtskrankeinstation eines Krankenhauses brachte, spielt dort Schach und alle anderen Kinderspiele mit den anderen und hat alles Frühere wie einen Traum vergessen. Das Pflegeamt und sein Jugendheim versorgen fast ausschließlich Mädchen, die von der Polizei aufgegriffen und statt der früheren Schutzhaft hier wirklich in Schutz genommen werden. Die Selbstmörder und die Jungen versorgt die zweite Fürsorgestelle des Berliner Jugendamts, die „Wohlfahrtsstelle im Polizeipräsidium“. Dorthin kommen die Wanderlustigen und Abenteuerer, entlaufene Jüglinge und Lehrlinge, aufgegriffene Puffen, Arbeitscheue und Lebensmüde, Schutzhäftlinge, die (wie die Mädchen im Pflegeamt) nach Möglichkeit keine Sekunde lang mit erwachsenen Inhaftierten zusammen getan, sondern ins Burschenjugendheim der Wohlfahrtsstelle gebracht werden.

Aus der Provinz

Da sind ein paar Mädel aus der Provinz. Sie haben in ihrem Leihbibliotheksroman gelesen, daß in Berlin das Paradies ist und haben's nicht gefunden. Eine andere hat ein bißchen herum-pouffiert. Da haben die Eltern sie mit der schlimmen Drohung der kleinen Städte hinausgemorfen: „Du gehst in Berlin auf die Friedrichstraße.“ Eine andere hat ein „pornehmer“ Herr romantisch entführt. Dann ist er verschunden, nachdem ihr Taschengeld verbraucht war. Telephonisch und brieflich werden da Unterredungen mit den Eltern eingeleitet. Sie bekommen schon Tobfuchtsanfalle, wenn ihre Töchter bloß die Provinzspöcke abgeschritten haben. Wenn aber ein Mädchen „gefallen“ ist, dann rüden die Eltern mit grausamer Strenge und Kälte ab, gebrauchten dem Kinde gegenüber die gemeinsten Schimpfwörter. Lieber einen Sohn, der betrogen oder gestohlen hat, als eine „gefallene“ Tochter! Mit diesen wildgewordenen Eltern verhandeln die Fürsorgerinnen, bis sie einsehen, daß sie dankbar sein müssen, wenn sie ihre Tochter überhaupt wieder bekommen, da sie in vielen Fällen an der Berufung und dem Unglück ihrer Tochter selbst schuld sind.

Die Burschen sind meist wandernde Arbeiter, die keine Arbeit und kein Obdach haben. Sie sind mehr durch Zufall nach Berlin verschlagen. Man beschafft Papiere oder Arbeitsfeldung oder löst das Gepäck aus oder besorgt Fahrkarten nach der Heimat oder Arbeitsstelle. Man gibt Ehmarken und Unterkunftscheine für das Obdach oder andere Heime. Und man versucht, Arbeit zu vermitteln, ein heute oft aussichtsloses Beginnen. Wohlfahrtsstelle und Pflegeamt der Stadt Berlin — Fundbüros abgleitender Jugend — helles, freundliches Heime mit vorlichtigen, taktvollen, aber verstandenen Frauen als Fürsorgerinnen — der größte Versuch, aus Gefängnissen Gesehungsanstalten zu machen.



Offene Treppen, durchbrochene Korridore



Einer der neuen Schlafsäle

Tersanky J. Jenö
DIE FLIEGENDE FAMILIE
 3) *Geschichte eines Affen*
 Roman aus dem Ungarischen von Alexander von Sacher-Masoch.

Die kleine Künstlergesellschaft tauchte, bescheiden wartend, in der Tür des Honoratiorenraumes auf. Fräulein Palma schwebte als erste herein. Ihr folgte auf dem Fuß der Affenmister. Zuletzt Mister Fred mit einer, durch den schmerzenden Reifer und den Mißerfolg hervorgerufenen lebensüberdrüssigen Miene. Der Lehrer und sein Freund sahen mit dem Rücken gegen die Tür. Durch eine Handbewegung eines der Bauern aufmerksam gemacht, wandten sie sich um und erblickten die Eintretenden. Der eine Beobachter war schon etwas benebelt und zog ein lustige Gesichtszüge den ernstern, wirtschaftlichen Gesprächen vor. „Ho, ho, ho!“ rief er die Künstler an, „hierher, hierher kommt! Komm nur her, du trauriger Gaukler!“ Sie setzten sich so, daß Fräulein Palma neben dem alten Bauern Platz erhielt, der Gaukler neben ihr und Mister Fred am Ende der Holzbank. Hinter dem Bäcklein, mit dem sie die Freihaltung quittierten, sah man deutlich den Zwang. Lieber wäre ihnen etwas Nahrung gewesen und der Hungertaumel spiegelte ihnen die Bereitwilligkeit der Gastgeber vor. Ein Schnaps folgte nun dem anderen, und die Unterhaltung wurde immer lauter und ungezügelter. Man bewunderte Miß Palmas falsches Gebiß, nachdem sie ihr Alter — mit einigen Abzügen — errötend gestanden hatte. Sie bekam mehrere Heiratsanträge, indem sie immer der eine Bauer dem andern empfahl. Schließlich wurde sie von beiden Bewunderern dem Hilfsnotar angepöbeln. Dieser beteiligte sich an der Unterhaltung, indem er gelegentlich mitsprach. Die Feier erreichte ihren Höhepunkt, als der Affenmister aus seiner Westentasche eine Rundharmonika hervorholte. Einer der Gewatter verlangte sein Leibstück, der Mister begann bereitwilligst einen schleisschen Marsch zu spielen. Zum Glück

spielte er nur die Begleitung, und der Bauer brüllte so, daß er nur seine eigene Stimme hörte. Der Bauer sang nämlich ein ungarisches Volkslied. Die Unterhaltung gedieh soweit, daß die beiden Alten mit Fräulein Palma nach einem vom Affenmister gespielten Tiroler Walzer Tschardasch zu tanzen begannen. Mister Fred hielt sich im Hintergrund. Solange er beobachtet wurde, mußte er trinken — also trank er. Er sah und schwieg. Wenn sie ihn ansahen, zwang er ein Lächeln auf sein Gesicht, und wenn er sich allein glaubte, glöhte er stumpf und verloren vor sich hin. Die zwei Tänzer, die ihre Partnerin herumwirbelten, stießen ihn manchmal an, auch hatte er schon mit der durch die Trunkenheit verstärkten Schläfrigkeit zu kämpfen. Auf leeren Magen wirkt der Alkohol schneller, besonders, wenn er mit Unlust genossen wird. Während einer Pause sah sich der Lehrer Mister Fred genauer an, beobachtete ihn dann schärfer, und es schien ihm, als wären ihm diese Züge altvertraut aus der Erinnerung. Mister Fred sprach gerade mit dem Gaukler. Auf einmal sprang der Lehrer auf: „Herrgott! Er ist es“, stammelte er im Selbstgespräch — und dann rief er den Komödianten an: „Freddy, bist du es? Freddy, erkennst du dich meiner nicht?“ Mister Freds Gesicht blieb gleichgültig, kein freudiges Wiedererkennen spiegelte sich darauf, aber der Lehrer war seiner Sache sicher. Er wandte sich mit ganzer Herzlichkeit dem Komödianten zu. Er schlug ihm auf die Schulter und vertiefte sich in seine Züge. Mister Fred erhob sich ergeben und etwas unsicher. Der Lehrer umarmte ihn mit heftiger Liebe: „Freddy, erkennst du mich nicht? — Ich bin doch Josta, Josta Bako! Erkennst du dich nicht? Ich bin es ja! Aber, aber! Du erkennst dich wirklich nicht?“ „Josta — — Josta?“ murmelte Mister Fred, während er mehr durch äußerliches Stirnrunzeln, als durch ernstes Nachdenken seiner Erinnerung zu Hilfe kommen wollte. Er rettete sich aus seiner Verlegenheit durch das gewohnte erzwungene Lächeln, zog die Brauen hoch und deutete durch ein unsicheres Kopfnicken an, daß er sich zu erinnern beginne. Dem Lehrer entging dies nicht. Aber er war nicht gekränkt, sondern bemühte sich, in Mister Freds stumpfem Gehirn längst vergangene, gemeinsame Erinnerungen zu erwecken. Er erzählte vom Dromedar, vom Hippodrom, von den Luftstroboten und besonders von einem Affen, der Wista

gehört hatte. Inzwischen drückte er Fred wieder auf seinen Platz zurück und setzte sich zu ihm auf die Holzbank. Dieses merkwürdige Ereignis veranlaßte den Hilfsnotar und einen der Bauern, vom andern Ende des langen Tisches herbeizukommen und sich dazuzusetzen. Der Lehrer erklärte seinen Zuhörern jetzt lebhaft dieses eigenartige Zusammentreffen mit dem heruntergekommenen Komödianten, dem Genossen seiner Kindheit. Mister Fred grübelte noch immer in der Vergangenheit. Erst nach längerer Zeit schien ein Schimmer der Erinnerung seine Züge zu erhellen. „Aha — — aha!“ stammelte er in gebrochenem Ungarisch, „Hippodrom — Vater — er — trumm — ja, ja, armer, armer! Mutter — kleines Schwester — richtig, richtig — — Tauf — —. Wie heißt? Ja, ja — — Taufpate, armer, armer, auch er — alle gestorben, alle, alle...“ Freds Antlitz verfinsterte sich. Man sah, daß er mit seinen Erinnerungen kämpfte und ihn nur die Scham daran hinderte, in Tränen auszubrechen. Der Lehrer hatte inzwischen Mister Freds elendes Aeußere in Augenschein genommen. Seine Beine, an denen noch die bei der Vorführung benutzten, zerklüfteten Samtpantoffeln hingen, seine kahle Stirn, sein eingefallenes Gesicht, das über dem muskulösen Hals und den breiten Schultern emporragte, in welchen selbst der Hunger das Ergebnis jahrelanger Muskelarbeit nicht ganz zerstören konnte. Dem Lehrer gelang es allmählich dahinter zu kommen, wie Mister Fred so tief gesunken war. Und er wunderte sich auch im stillen darüber, wie es kam, daß Fred die ungarische Sprache so verlernen konnte. Er neckte ihn mit seinem bewiesenen Durst nur, um ihm Wein anbieten zu können — — oder — „Solltest du etwa hungrig sein? — — Kann ich dir etwas zu essen anbieten?“ fragte er ihn beforzt. Er wollte ihm irgend was geben. Ihn von seiner Freundschaft, seinen brüderlichen Gefühlen überzeugen. Ihn irgendwie aus dieser schrecklichen Apathie reißen. Sein Mitgefühl wuchs in gleichem Maße als seine eigenen Erinnerungen immer stärker und stärker auf ihn einströmten. Inzwischen unterhielten sich die Gewatter ungestört mit dem Affengaukler und mit Miß Palma. Sie waren der Meinung, daß zwischen dem Lehrer und dem traurigen Deutschen eine ebenso spontane Augenblicksfreundschaft entstanden sei wie zwischen der Künstlerin und ihnen. (Fortsetzung folgt.)

Blut um das Hakenkreuz.

Der Todesstoß auf den Lehrling — Der Sturm auf „Eden“

Die beiden Bluttaten der Hakenkreuzler hatten in den übereinanderliegenden Schwurgerichtssälen die Zuhörer, Kommunisten und Nationalsozialisten, in Spannung. Die Verhandlung gegen den 27jährigen Kunze, der am 11. März d. J. den 17jährigen Bäderlehrling Nathan durch einen Bauchschuß tödlich verletzte, geht heute zu Ende. Der Prozeß gegen die Erstürmer des Edenlokals dürfte noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Die Lage des Angeklagten Kunze erscheint nach der gestrigen Verhandlung nicht ganz ungünstig. Die Anklage wegen Totschlags wird höchstwahrscheinlich fallengelassen werden müssen. Kunzes Behauptung, er habe bereits am Nachmittag des 11. März einen Zusammenstoß mit kommunistischen Gegnern gehabt, hat sich bestätigt. Gerade aus diesem Grunde will er ja später die Schußwaffe zu sich gesteckt haben. Ob er es gewesen ist, der den roten Wanderer vor der Kartoffelpufferbude „Heil Hitler“ zugerufen hat, ließ sich nicht mit voller Bestimmtheit feststellen. Vieles spricht allerdings dafür. Dann hätte er allerdings gewissermaßen selbst die Lage heraufbeschworen, in die er später geraten ist. Was nun folgte, erfährt man mit besonderer Klarheit aus den Aussagen eines der roten Wanderer. Es entstand ein Wortwechsel, etwa fünf rote Wanderer liefen Kunze hinterher, etwa drei davon holten ihn ein, er machte Abwehrbewegungen mit den Armen, die Verfolger sprangen zur Seite, dann fielen zwei von ihnen, darunter auch Nathan, wieder auf den Angeklagten zu, im nächsten Augenblick fiel der Schuß. Einem Jungkommunisten, der als Zeuge vernommen wurde, soll Nathan auf dem Sterbebette erzählt haben, ein Nazynarr habe ihn angepöbel und er habe versucht, ihn mit dem Leibriemen zu schlagen. Wie dem auch sei: Der Gebrauch der Schußwaffe konnte hier unter keinen Umständen als „Notwehr“ gelten. Zwei Worte noch zum Risse der Kartoffelpufferbude. Neben der roten Wandersclique „Harmlos“ tagte hier auch die Clique „Piratenblut“. Zu dieser gehörte der größte Teil der gestrigen Zeugen, wie auch der getötete Bäderlehrling Nathan. Er führte den Namen Tarzan. Daß Piratenblut leicht in Wallung gerät —, wer wollte daran zweifeln.

Eine vortreffliche Ergänzung zu dem Kunze-Prozeß liefert der Prozeß der „Eden“-Stürmer. Natürlich haben Stief und sein drei Genossen mit der Schießerei nichts zu tun gehabt. Stief Berslich will das Lokal betreten haben. Er hat auch Schießen gehört, aber sofort in Erfüllung seiner Menschenpflicht den Portier veranlaßt, das Heberfallkommando zu benachrichtigen. Der Portier behauptet dagegen, von Berslich durch Schläge mit einem Lederriemen daran gehindert worden zu sein. Stief erklärt, er sei zum Lokal gekommen, als das Heberfallkommando bereits dagewesen sei. Beim Angeklagten Besemann wurde ein ganzes Waffenlager gefunden. Eine Pistole mit zwei Magazinen, ein Dolch, ein Schlagring mit angeschliffenen Spitzen. Seine Festnahme erklärte er geradezu als ulla. Der Angeklagte Liebich hat sich zur Zeit des Ueberfalls mit einem Genossen auf einem Spaziergang befunden. Sein Genosse bestätigte das natürlich. Der einzige kommunistische Zeuge, der vorläufig vernommen wurde, glaubte in Stief einen der Schützen erkennen zu können.

Damit der Prozeß nicht ganz ohne Sensation verläuft, rüdten Verteidiger und Nebenkläger gestern mit Anträgen heraus, Hitler und Stennes zu laden. Hitler soll bekunden, daß ein jeder NSDAP-Mann, der von Schußwaffen Gebrauch mache, aus der Partei ausgeschlossen werde; Stennes wieder, daß in Berlin spezielle Kollkommandos bestünden; daß Hitler das seit drei Jahren wisse, und daß gerade im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen in der Berliner SA eine ganze Reihe SA-Leute aus dem 33. Sturm, dem Kollkommandosturm, ausgeschlossen worden seien. Das Gericht hat sich den Beschluß über diese Anträge vorbehalten.

Tobfächtiger auf der Rettungswache.

Auf der Rettungsstelle 15 in der Landsberger Straße spielte sich gestern nachmittags ein aufregender Vorfall ab. Gegen 14 Uhr drang dort der 37jährige Maler Gustav P. aus der Gollnowstraße ein und versuchte, den diensttuenden Arzt niederzuschlagen. Dem Arzt, der sofort erkannte, daß er es mit einem Geistesgestörten zu tun hatte, gelang es, den Gegner zu übermächtigen und aus der Rettungsstelle hinauszudrängen. Draußen lobte P. weiter und schlug die beiden großen Schaufenster ein. Als Polizeibeamte erschienen, ergriff der Mann die Flucht und lief in ein Lokal in der Landwehrstraße hinein. Dort konnte er überwältigt und festgenommen werden. P. wurde später in das Hindenburgkrankenhaus übergeführt.

Explosion in der Deltankstelle.

In der Deltankstelle der Großgarage „Süd“ in der Camphausenstraße 22/24, die in den Kellerräumen untergebracht ist, erfolgte gestern aus noch ungeklärter Ursache eine heftige Explosion. Der in der Nähe des Explosionsherdes beschäftigte Wagenwäscher Adolf Strauß aus der Sophie-Charlotte-Straße wurde durch Stichflammen schwer verletzt. Der Verunglückte wurde durch die Feuerwehr ins Urbanerkrankenhaus gebracht. Die Flammen, die an Oelen und Fetten reiche Vorräte fanden, griffen schnell um sich; trotzdem gelang es der Feuerwehr, den gefährlichen Brand in kurzer Zeit einzukreisen und zu ersticken. Der Schaden ist erheblich.

Grünanlage im ehemaligen Luisenstädtischen Kanal.

Das Bezirksamt Kreuzberg löst zur Zeit den bisher noch unfertigen Teil der Anlage im ehemaligen Luisenstädtischen Kanal am Elisabethufer gärtnerisch herrichten. An dem neuen großen Kinderspielplatz sind zahlreiche Anpflanzungen von Weiden- und Lindenbäumen vorgenommen und schon überall Bänke aufgestellt worden, so daß mit der Freigabe auch dieses Teiles der Anlage in Bälde gerechnet werden kann. Die Klaußer Straße wird nunmehr unmittelbar vor der Grünanlage durchgeführt werden. Der Dranienplatz wird nach Fertigstellung der neuen Gleisanlagen der Straßenbahn einheitlich gepflastert werden, und auch der Teil der Anlage vom Dranienplatz bis zum Engelbecken wird gärtnerisch ausgearbeitet. Leider wird sich die Umwandlung des Engelbeckens zu einem großen Wasserloch mit exotischen Pflanzen auch in diesem Jahr noch nicht durchführen lassen, da Mittel hierfür nicht zur Verfügung stehen.

Endlose Mordreihe.

Noch mehr Opfer Kürtens.

Düsseldorf, 17. April.

Die weiteren Zeugenvernehmungen im Falle Kürten brachten in die bekannten und östlich gefärbten Mordtaten kein neues Licht. Bei der Behandlung des Falles Sch. wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die 27jährige Gertrud Sch. wird jetzt vernommen. Sie ist sehr aufgeregt und weint heftig. Sie sagt aus: Am 25. August lernte ich auf dem Wege zu meiner Freundin den Kürten kennen. Ich ließ mich überreden und ging mit ihm zur Reuther Kirmes. Auf dem Rückweg kamen wir in die Nähe des Rheins, wo wir uns hinsetzten, da ich meine Schuhe anziehen wollte. Kürten wurde zudringlich. Ich wehrte ihn ab, versuchte aufzustehen und wollte um Hilfe rufen, worauf Kürten sagte: „Hier kommst du ruhig schreien, hier hört dich keiner.“ Mit den Worten: „Jetzt mußt du sterben!“ stach Kürten auf mich ein. Ich fiel aufs Gesicht und bekam noch mehrere Stiche in den Rücken.

Nachdem Kürten fortgegangen war — erzählte die Zeugin weiter —, hörte ich von fern eine Stimme „Hallo“ rufen, aber ich konnte nicht antworten. Auf die Frage des Staatsanwalts erklärte die Zeugin, daß sie Kürten jetzt mit Bestimmtheit wiedererkenne, nachdem sie Anfang des vorigen Jahres auf einer Photographie ihn nicht erkannt hatte.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird nach der Vernehmung der Zeugin Sch. die Öffentlichkeit wiederhergestellt.

Vor der Vernehmung der Zeugin in der Nordische Reuter bittet Kürten, auf die Vernehmung der direkten Angehörigen zu verzichten, da sie zu sehr unter dem Eindruck der Geschehnisse ständen. Zeuge Erkel ist morgens um 7 Uhr am Rheindamm vorbei mit dem Fahrrad zu seiner Arbeitsstelle gefahren und hat in der Nähe des Damms eine weibliche Person in einer Blutlache liegen sehen. Er ist sofort nach Oberkassel zurückgekehrt und traf dort einen Polizisten, dem er von dem Mord Mitteilung machte. Auf Anweisung des Polizeibeamten fuhr er zu der Leiche zurück und blieb dort, bis die Mordkommission kam, von der

er sofort vernommen wurde. Zeuge Schulz, der um diese Zeit arbeitslos war, hat in der Nacht zum 30. September auf den Rheinwiesen genächtigt und war etwa hundert Meter von der Mordstelle entfernt. Er hat nichts beobachtet und erst am nächsten Vormittag von dem Vorfall gehört. Der Kriminalbeamte Tembaris hat festgestellt, daß der Ueberfall etwa fünfzig Meter von dem Fundort der Leiche erfolgte. Der Mantel der Ermordeten war innen und außen mit Schmutz bedeckt, die Kleidung voller Blut. Der Täter hat sie zuerst an den Armen und dann an den Beinen von dem Tatort weggeschleppt. Nach der Aussage des Kriminalsekretärs Irrogang fehlte bei der Leiche ein Schuh und der Hut, die später ebenso wie die gelben Handschuhe eine Strecke weit entfernt gefunden wurden. Die Leiche wies acht schwere Verletzungen durch Hammerschläge auf. Ein auf die Spur gefehrter Polizeihund konnte diese nur bis zum Wasser verfolgen. — Nach einer Pause erstattete Gerichtsarzt Professor Dr. Berg sein

Gutachten über den Befund der Mordopfer.

Dabei stand ihm eine Reihe von Schädelnachbildungen und Photographien zur Verfügung. Der Sachverständige erläuterte die Stichverletzungen am Schädel der Maria Hahn, die mit einer Schere ausgeführt wurden. An den Leichen der Kinder Lenzen und Hammacher waren Bürger Spuren nicht mehr festzustellen gewesen. Die Reuter erhielt, so führt Dr. Berg aus, nach den Angaben des Kürten zunächst einen Schlag mit dem Hammer in die Schläfe und wurde ohnmächtig. Als sie dann wieder zu sich kam, setzte sie sich gegen das Vorhaben des Kürten kräftig zur Wehr. In seiner Erregung schlug Kürten mit dem Hammer wild drauflos und brachte ihr die tödlichen Verletzungen bei. Die Verletzungen der Frau Reuter waren deshalb nicht ganz so schwer, weil sie nur für kurze Zeit bewußtlos wurde. Die Frau Wanders verdankte ihre Rettung nur dem Umstand, daß der Hammerstiel abbrach.

Nach Schluß seiner Vernehmung wurde die Verhandlung auf Sonnabend vertagt.

FÜR
SOZIALISMUS
UND FRIEDEN

Internationaler
12. Frauentag 26.
APRIL APRIL

GEGEN
NAZI TERROR
UND KRIEG

Alles in Klump schlagen . . .

Die Tragödie des kleinen Handwerkers.

Im Drunter und Drüber der heutigen Wirtschaftskrise ist der selbständige kleine Handwerker eine der bedauernswertesten Erscheinungen. Mit eisernem Fleiß hat er sich nach Jahren schwerster Arbeit wirtschaftliche Selbständigkeit erworben und die Erfüllung seines Traumes erlebt: das eigene Geschäft. Ein kleiner Kreis von festen Kunden war geworden, die einen schon von früher her als tüchtigen Arbeiter kannten. Man war bescheiden und es ging vorwärts.

Dann, mit einem Mal, der jähe Absturz: die Aufträge werden weniger und weniger. Plötzlich ist überhaupt nichts mehr zu tun. Die Kunden zahlen nicht, die Lieferanten werden ungeduldig, der Wirt drängt mit der Miete, es kommt kein Geld ins Haus. Dazu noch betrügerische Reklamationen fauler Schuldner, die die nötige Routine besitzen, sich der staatsanwaltlichen Verfolgung geschickt zu entziehen. Nach ein Schritt weiter: Nachdem man längst alle Angelegenheiten entlassen mußte, hat der Hauptgläubiger als Sicherheit den Betrieb übernommen und man ist so eine Art Gnadenrat bei ihm; dann will auch er nichts mehr von dieser „Reitewunde“ wissen. Es findet sich aber auch kein anderer Restant. Eine Versteigerung würde so gut wie nichts einbringen, die Ermittlung steht vor der Tür. Ein Termin jagt den anderen, Aufregungen, Kauferien. Zur Untätigkeit verdammt, sieht man alles Schritt für Schritt zusammenbrechen; ein Leben voller Arbeit und Hoffnung stürzt zusammen.

Von all dem weiß neben unzähligen Leidensgenossen auch der Rotorenschlosser K. in der Reichschorstraße ein trauriges Lied zu singen. Sein Betrieb deckt nicht einmal die allernotwendigsten Unkosten. Davon soll man leben? Keine Arbeit, keine Aussicht auf Verdienst, kein Kredit, nichts, nichts. Alle Quellen sind verlegt. „Alles in Klump schlagen und Schluß machen“, meint der verzweifelte Mann, der am Ende seiner Kräfte ist. „Und man hängt doch so sehr an seiner Arbeit und seiner Existenz, die überhaupt keine mehr ist. Ich möchte Arbeit haben, ich will keine Unterstützung, ich bin gesund und kräftig und will nicht verkommen.“ — Tragödie des kleinen Handwerkers . . .

Weißes Blut.

In dem Kulturfilm „Weißes Blut“, der in den Kammertheaterräumen am Potsdamer Platz gezeigt wurde, wird nicht nur der große Nährwert der Milch veranschaulicht, sondern auch ihre ausgezeichnete hygienische Vorbehandlung, die heute so voll-

kommen ist und so tadellos sauber, daß nach menschlicher Voraussicht keine Erkrankung nach Milchkonsum vorkommen kann. Namentlich der Großstädter darf in dieser Hinsicht ganz unbeforgt sein. Interessant war es auch, die neuen Melkapparate zu sehen, die genau die Saugbewegung des Kalbes nachahmen. Als leidenschaftliche Milchtrinker zeigten sich dann nicht nur die Allerjüngsten, die sie als Muttermischerfah betrachten, sondern auch die Schulkinder, die wanderfreudige reifere Jugend, die fleißig in Fabrik, Werkstatt und Büro schaffenden Menschen, die Reichsmilchwehr und die großen Sportfanonen. Der Reichsmilchtausch erfolgt unter dem Ruf „Mehr Milch“ eine sehr lebhaft propagandistische. Er läßt einen Freiballon weite Fahrten über deutsche Lande machen, läßt durch Flugzeuge über den Ostseebädern Wasserbälle abwerfen, verleiht auf schwimmenden Jugendbergen die Kinder mit ulkigen, gern getragenen Kopfbedeckungen und beschenkt Blumen- und Zeitungverkäufer der Großstadt mit mächtigen, schlingenden Reklameschirmen. Und wo er den Appetit auf Milch weckt, da sorgt er auch für die dementsprechenden Verkaufsstellen.

Städte für Arbeitszeitverkürzung.

Die Notwendigkeit ausgeglichener Etats.

Der Vorstand des Brandenburgischen Städtetages trat kürzlich zu einer Sitzung zusammen, in der neben einer Anzahl allgemeiner interner Angelegenheiten insbesondere die Finanzlage der Städte eingehend erörtert wurde.

Nach dem augenblicklichen Stande der Finanzen in den Mitgliedsstädten ist damit zu rechnen, daß in einer großen Anzahl der angeschlossenen Städte das Rechnungsjahr 1930 zum Teil mit recht erheblichen Fehlbeträgen abzuschließen wird, die trotz aller Drosselung der Ausgaben durch die dauernd steigenden Ausgaben für die Wohlfahrtsverwehrslosen hervorgerufen sind. Der Vorstand stand auf dem Standpunkt, daß auf alle Fälle von den Städten versucht werden muß, den Haushaltsplan für 1931 zum Ausgleich zu bringen. Vor der Beabsichtigung eines unausgeglichenen Etats muß dringend gewarnt werden.

Eine Änderung der Zahlungstermine für die Bürgersteuer erscheint im Interesse der Steuerzahler und der Städte dringend erforderlich. Der Vorstand des Brandenburgischen Städtetages hat deshalb beschlossen, bei den zuständigen Stellen vorstellig zu werden, daß die Fälligkeitstermine für die Bürgersteuer anderweit festgesetzt und möglichst in die ersten Monate eines jeden Kalenderjahres gelegt werden, so daß die Städte auch bereits im Laufe des Rechnungsjahres in den Besitz des Steueraufkommens gelangen.

Eine Entlastung der Haushaltspläne ist im übrigen nur zu erwarten, wenn es gelingt, die Zahl der Arbeitslosen dauernd zu vermindern. Die Möglichkeit der Arbeitsbeschaffung durch die Städte ist nur in sehr beschränktem Umfang vorhanden, da die ungünstige Finanzlage der Gemeinden die Aufnahme neuer Kredite zur Finanzierung solcher Arbeiten nicht mehr gestattet. Eine Besserung auf dem Arbeitsmarkt können die Städte nur durch eine Kürzung der Arbeitszeit erwarten, deren Ziel es ist, neue Arbeitskräfte einzustellen. Der Brandenburgische Städtetag wird dahingehend vorstellig werden, daß eine baldige gesetzliche Arbeitszeitverkürzung unter möglichster Einführung der 40-Stunden-Woche erfolgt.

Erster billiger April-Sonnabend im Zoo. Am nächsten Sonnabend, 18. April, kostet der Eintritt in den Zoologischen Garten, der durch das große Seelöwenbäder eine neue hervorragende Sehenswürdigkeit erhalten hat, von 2 Uhr nachmittags ab für Erwachsene 50 Pf., für Kinder 25 Pf.; ebenso im Aquarium.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiert heute der Schneidermeister Karl Werner, Dresdener Straße 56, mit seiner Gemahlin Augusta in voller Frische im 78. Lebensjahr.

Frischer Atem: Odol

Mörderfuche in Prenzlau.

Bisher keine Spur von den Flüchtigen.

Der Mord an dem Oberwachmeister des Prenzlauer Gefängnisses, Neubauer, hat überall großes Aufsehen hervorgerufen. Die Tat der beiden flüchtigen Mörder Palodi und Pellgram ist um so verabscheuungswürdiger, als gerade Neubauer sich besonderer Beliebtheit bei allen Insassen des Gefängnisses erfreute. Seine Gutmütigkeit ist ihm zum furchtbaren Verhängnis geworden.

Die Verbrecher hatten sich kurz vor ihrer Flucht aus dem Gefängnis ihrer Anstaltskleidung entledigt und die Kleiderkammer erbrochen, wo sie sich die besten Stücke aussuchten. Die Umgebung ist gestern durch Polizeistreifen ergebnislos abgesucht worden. Es wird nicht ganz leicht sein, die Flüchtlinge zu fassen, da Tempin von langgestreckten Waldungen umgeben ist, die den Verbrechern guten Unterschlupf bieten. Alle Dörfer in der Umgebung sind alarmiert, da zweifellos damit zu rechnen ist, daß die schwerbewaffneten Banditen in der Nacht irgendwo gewaltfam eindringen werden, um sich Lebensmittel zu beschaffen. Für heute ist eine große Fahndungsaktion geplant. Die Wälder sollen mit einem großen Aufgebot von Polizeibeamten und Suchhundführern systematisch durchstreift werden.

Es scheint, daß die Prenzlauer Behörden nicht für genügende Bewachung des stark belegten Gefängnisses gesorgt haben. Für die Verbrecher war es also ein leichtes, das furchtbare Verbrechen ungestört auszuführen. Neubauer tat allein Dienst, vor Überraschungen waren sie also so gut wie sicher. Der Präsident des Strafvollzugs hat sich noch gestern nach Prenzlau begeben, um die Vorkommnisse zu untersuchen.

Betrug an Wohnungsuchenden.

Drei Jahre Gefängnis für einen Bauvereinsvorsitzenden.

Stettin, 17. April.

Die dritte Strafkammer des Stettiner Landgerichts verhandelte in den letzten Tagen als Berufungsinstanz gegen den ersten Vorsitzenden des Bauvereins Eigenkraft, Kaufmann Valentin Herper. Die Anklage warf ihm vor, in einer Anzahl von Fällen Wohnungsuchende um die von ihnen bezahlten Abhandlungsummen in Höhe von insgesamt 17000 Mark betrogen zu haben. Am Donnerstag fällte das Gericht folgendes Urteil: Auf die Berufung des Angeklagten und der Staatsanwaltschaft hin wird das Urteil des Stettiner Schöffengerichts vom 6. Dezember 1930 aufgehoben. Entsprechend dem Antrag der Staatsanwaltschaft wird der Angeklagte wegen fortgesetzten, teilweise vollendeten, teilweise versuchten Betruges zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt. Dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf Erlassung eines Haftbefehls wird nicht stattgegeben. In der ersten Instanz vor dem Schöffengericht war der Angeklagte zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Nazigastspiel in der U-Bahn.

Schauplatz: Ein Untergrundbahnwagen aus der Fahrt Gleisdreieck in Richtung Pankow. Personen: 20 bis 25 Hitlerhelden, andere Fahrgäste und ich. Zeit: 16. April 1931, 22 Uhr 45 Minuten.

Chor der Hitlerhelden (die Melodie habe ich bestimmt in irgendeiner kommunistischen Versammlung schon einmal gehört; sie sind bald deutlicher zu verstehen): Und höher und höher und höher, wir steigen trotz Haß und Verbot. Ein jeder SA-Mann singt jubelnd: Heil Hitler, wir kämpfen für Freiheit und Brot. (Auch eine Parodie der Kommunisten. Es soll ja mal ein edler Weißstreck gewesen sein, wer diese Parodie zuerst herausgebracht hat. Zu einem Ende ist dieser Wettstreit jetzt noch nicht gekommen.) Inzwischen sind wir drei Stationen weiter und Hitlers Getreue mit ihrem Lied zu Ende gekommen. Ich nehme an, daß jetzt keine Unterhaltungsmusik mehr folgt, nehme meinen „Abend“ raus und fange an zu lesen. Sofort mußten die SA-Männer laut Regiebuch beweisen, daß sie schon mal Zeitung verkauft haben. Jedenfalls für ganze Wagen dröhnte von ihrem „Der Abend, Der Abend“ wieder. Auf dem Alexanderplatz wurden wir alle, die wir bisher mehr oder minder gelacht oder gelächelt haben, durch ein donnerndes „Heil Hitler“ erschreckt. Nachdem wir die Station verlassen, wurde es im Wagen so ruhig wie gewöhnlich. Wie kam denn das? Ach so, es waren ja „nur noch“ acht bis zehn Erreiter Deutschlands im Wagen, und diese zogen es vor, nachdem sie nicht mehr geschäftsfähig genug waren, den Zug nach und nach zu verlassen. Auf Station Nordring war keiner unserer Hitlerhelden mehr zu sehen.

Hechte jetzt billig! Die Hechte, die zu Ostern noch verhältnismäßig teuer waren, kosten jetzt im Kleinhandel lebend nur noch 1,30 bis 1,50 Mark, tot großenteils 1 Mark. Die Zufuhren sind sehr stark geworden und werden in den kommenden Tagen noch weiter erheblich ansteigen, da besonders große Anlieferungen aus Weidenburg und Ostpreußen zu erwarten sind.

„Es darf nie wieder geschehen!“

Die sozialdemokratischen Frauen vom Kreis Tiergarten hatten gute Arbeit geleistet; dicht gedrängt saßen Männer und Frauen in den „Arminiahallen“, Bremer Straße.

Genosse Franz Künstler ging zunächst auf den Kampf um den Paragraphen 218 ein; dieser Kampf um die Besserung des bestehenden Zustandes muß von uns mit allen Mitteln geführt werden. Die Frau muß endlich das Recht auf ihren Körper bekommen. Die zweite wichtige Frage unserer Zeit ist der Kampf gegen die Kriegsgesfahr, das Motto unseres internationalen Frauentages. Die Gefahrenherde eines neuen Krieges sind heute zahlreicher als vor dem letzten Kriege. Die vielen neuen Grenzen sind zahlreiche Gefahrenzonen. Das Klassenbewußte Proletariat muß mehr denn je auf der Hut sein, denn heute stehen eine Million Soldaten mehr unter Waffen als vor dem Kriege — obwohl Deutschland und Oesterreich fast abgerüstet sind. Wenn Europa den Militarismus und die Kleinstaaterei nicht überwindet, besteht die Gefahr, daß es politisch und wirtschaftlich zu einem Kolonialland der „Neuen Welt“ wird. Die Nazis nähren eine Kriegsstimmung, die nur wahnhaftig oder verbrecherisch genannt werden kann. Und nicht perfidischer Mut und Tapferkeit werden sich im nächsten Kriege bewähren, sondern wie Insekten werden alle, Militär und Zivilbevölkerung, hinweggerafft werden. Und besonders die Bevölkerung im Hinterlande wird in einem Giftgaskrieg der am meisten gefährdete Teil sein. Darum ist es unsere Pflicht, für die Völkerverständigung einzutreten. Es gehört auch heute noch manchmal mehr Mut dazu, für den Frieden zu kämpfen als sich für sogenannte „nationale Belange“ einzusetzen. Wir sind trotz aller Beschimpfungen und Verläumdungen für eine friedliche Politik nach innen und außen eingetreten. „Es darf nie wieder geschehen“, dieser Ausspruch des Soldaten Paul Bäumer muß maßgebend sein in unserem

Kampf gegen den Krieg. Das grauenhafte Völkermorden darf nie wieder geschehen. Zum Schluß des Abends wurden Bilder aus „Im Westen nichts Neues“ gezeigt, wozu Genosse Künstler den erklärenden Text sprach. Von den Bildern ging die aufrüttelnde Wirkung aus, den Kampf gegen den Krieg mit allen Mitteln aufzunehmen. Auch in dieser Versammlung wurde einstimmig eine Resolution zur Unterstützung der von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gestellten Anträge auf Abänderung des Paragraphen 218 angenommen.

Die 120. Abteilung in Friedrichsfelde hatte zum internationalen Frauentag eine gut besuchte Versammlung einberufen. Gen. Marie Kunert zeigte, was Deutschland vom Faschismus zu erwarten hat. Alle mühsam erkämpften Rechte der Arbeiterschaft, insbesondere das Wahlrecht, wären in Frage gestellt. Die Frauen sollen aus der Politik wieder verbannt werden. Ihre Aufgabe soll allein sein, das Kanonensfutter für faschistische Kriege zu liefern. Die Rednerin richtete einen Appell an die Frauen, für Frieden und Wahrheit zu kämpfen. Leidenschaftlich und zäh hat die Partei für die Umgestaltung des § 218 gekämpft und hat wesentliche Widerungen dieses Zuchtparagraphen bereits erreicht. Brot, Frieden und wahre Kultur kann nur der Sozialismus in der Welt schaffen, wenn er an Stelle des profitierenden Kapitalismus eine Gesellschaft schafft, die auf Gemeinschaftsarbeit und Gemeinschaftsgeist beruht. Eine wertvolle Ergänzung der Worte, die mancher Frau erst über den wirklichen Ernst der Lage die Augen geöffnet haben dürften, bildete der darauf folgende Film „Giftgas über Berlin“. Eine entsprechende Entschlieung, die sich gegen die noch bestehenden Härten des § 218 wendet, wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Freie Sozialistische Hochschule

Heute Sonnabend, den 18. April, 19.30 Uhr, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Straße 3 Vortrag des Genossen Dr. Kurt Löwenstein, MdR. über das Thema „Sozialistische Erziehung als Forderung und Tat“ Karten zum Preise von 50 Pfennig (einschließlich Garderobe) sind noch an der Abendkasse zu haben.

Lorchel-Bergiftungen.

Ein Pilz, der vom Markt verschwinden sollte.

Die Lorchel — vielfach fälschlich Morchel benannt — tritt in den Frühlingsmonaten (März bis Juni) besonders in sandigen, Kiefernwäldern truppweise, oft in großer Zahl auf. Der hohle, fleischige Stiel ist mitunter ganz im Boden eingesenkt, so daß nur der braune Hut mit seiner wulstig-faltigen Oberfläche aus der Kadelstreu hervorschaut. Durch ihre braune Schupfarbe wird die Lorchel oft übersehen.

Noch nicht genügend bekannt ist es, daß die Frühlings-Lorchel (*Helvella esculenta*) als Giftpilz sehr verhängnisvoll werden kann. Auch in abgelassenen Jahre hat dieser Pilz eine ganze Reihe von Todesfällen und schweren Vergiftungen verursacht. Wie schon vor 100 Jahren bekannt war, bleibt der Genuß der Lorchel meist (nicht immer!) ohne schädliche Folgen, wenn die Brühe der genügend (mindestens 5 Minuten) gekochten Pilze vor dem Genuß weggeshüttet wird. Sorgfältig (ungefähr 2 Wochen) getrocknete Lorcheln sollen gewöhnlich auch ohne diese Vorsichtsmaßregel bekömmlich sein. Von manchen Menschen wird die Lorchel auch mit dem Kochwasser vertragen. Jeweils tritt erst eine Erkrankung ein, wenn eine zweite Lorchelmahlzeit in kurzem Zwischenraum nach der ersten stattfindet. Auf jeden Fall bleiben in bezug auf die Giftigkeit der Lorchel noch mancherlei Rätsel zu lösen. Am besten ist jeglicher Genuß der Frühlingslorchel zu meiden. Vom Pilzmarkt sollte ein Pilz, der schon so viele Todesfälle zur Folge hatte, ganz ausgeschlossen werden, wie das in Oesterreich schon der Fall ist. Ueber alle sicheren Erfahrungen beim Lorchelgenuß, insbesondere über Lorchelvergiftungen, wird Mitteilung an die Medizinische Fakultätskommission der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde (Dr. med. Welsmann, Peltum bei Hamm/Westfalen) oder an die Geschäftsleitung der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde in Darmstadt erbeten.

Dachstuhlbrand in der Großen Frankfurter Straße.

Durch ein Großfeuer wurde in den gestrigen späten Abendstunden der Dachstuhl des Hauses Große Frankfurter Straße 1 zerstört. In mehreren Wohnungen sind durch herabdringende Wasserstrahlen schwere Verwüstungen angerichtet worden. Die Feuerwehr war mehrere Stunden mit den Lösch- und Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Allgemeine Wetterlage.



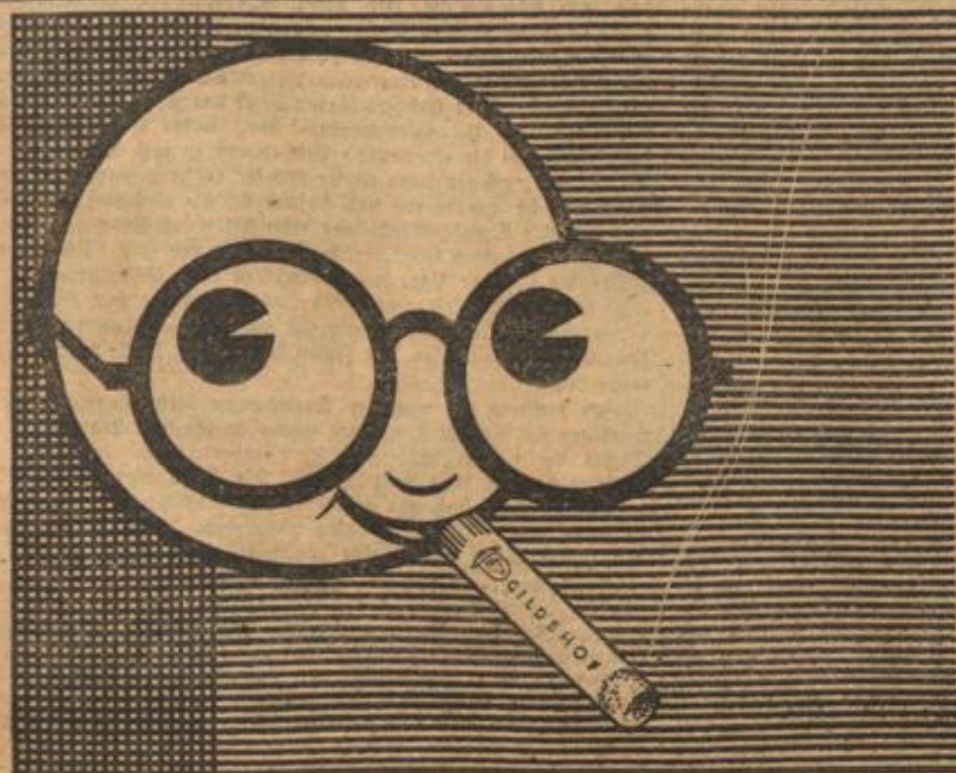
Das Tief, das am Donnerstagabend bei den Färern lag, hat sich südwärts bewegt; sein Kern befand sich Freitagabend über der Nordseeküste. Unter seinem Einfluß fanden in der westlichen Hälfte des Reiches verbreitete, zum Teil ergiebige Regenfälle statt, während der Osten bei teils wolkigem, teils heiterem Himmel meist trocken blieb. Dabei war es diesmal hier bei südöstlichen Winden mit 8 bis 12 Grad Wärme wärmer als im Westen, wo die Temperaturen nirgends über 8 Grad hinaus stiegen. Das Tief dürfte seine nach Süden gerichtete Bewegung ungefähr beibehalten; wir dürften so nur allmählich in den Bereich etwas kühlerer Luftmassen polaren Ursprungs kommen, die veränderliches Wetter bedingen. Der Einbruch dieser Luftmassen ist aus nachstehender Wetterkarte an der an der Nordseeküste und über Nordfrankreich eingetretenen Aufheiterung erkennbar.

Wetterausichten für Berlin: Meist stärker bewölkt mit einzelnen Regenfällen, südöstliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Südosten verbreitete Regenfälle, im Nordwesten unbeständig; im Nordosten heiter bis wolkig.

Preisabbau durch Treurabatt!

Ein vieltausendfach begeistertes Echo fand diese Losung bei den Rauchern, die schon immer unseren an Qualität unübertroffenen Marken GILDEHOF und BERGMANN-PRIVAT den Vorzug gegeben haben. Wir verfolgen diesen Weg unbeirrt weiter: Qualitätssteigerung und Treurabatt trotz Steuererhöhung. Merken Sie sich: Jede Einheitspackung GILDEHOF und BERGMANN-PRIVAT enthält eine Wertmarke, jede Großpackung 3 Wertmarken.

Gildehof-Packung 50^g · Haus Bergmann-Privat-Packung 60^g
Haus Bergmann Zigarettenfabrik A-G



Hochzeit bei den Zigeunern

In der nordwestlichen Peripherie der bulgarischen Metropole Sofia, jenseits des Wladajassuffes, liegt das Zigeunerviertel Konjuzija. Noch vor einem Jahrzehnt haupften seine dunkelhäutigen Bewohner, etwa 5000 an der Zahl, diesseits des Flusses. Langsam sind sie durch das anwachsende Sofia immer weiter hinausgedrängt worden, denn die Gemeindeverwaltung duldet sie nicht in der Stadt. Ohne Murren und Proteste ziehen sich die 'ausgestoßenen' Zigoni zurück. Schnell sind ihre Elendshütten abgebrochen und schnell einige hundert Meter weiter nach draußen wieder aufgebaut. Die Zigeuner sind gewöhnt, als Stiefkinder der Menschheit behandelt zu werden.

An einem Freitag — der bulgarische Zigeuner ist Muselmane und begeht den Freitag als Ruhetag — wurde kürzlich in einem kleinen Häuschen in Konjuzija Hochzeit gefeiert. Am frühen Morgen hatte ich vom Hüftri-Endi, dem Glawatar (Hauptling) der Zigeuner, einen Zettel erhalten: „Die Reinen grüßen dich. Heute nachmittags heiratet Schaha, das schönste Mädchen der Sippe. Du bist eingeladen und sollst kommen.“

In der Wohnung des Bräutigams, die mit Männern und Burtschen buchstäblich vollgepfropft war, ging es lustig und lärmend zu. Man feierte schon seit Mittwoch. Die Musik, die unermüdliche Schnapsflöte, kreiste von Mund zu Mund. Doch wehe dem, der des Guten zuviel genossen hatte und überlaut wurde: ein gebieterischer Blick des Glawatars rief ihn rasch zur Ruhe oder wies ihn hinaus. Bald erklangen leidenschaftlich heiße Lieder, bald melancholische Weisen, begleitet von der Zigulka oder Gaida. Bis gegen Sonnenuntergang währte das Fest. Dann führte man den Bräutigam unter Musikbegleitung der Braut zu, die im Elternhause dem künftigen Lebensgefährten erwartete. Neben dem Vater des Bräutigams, zwei Trauzeugen und dem Glawatar durfte auch ich das Hochzeitsgemach betreten. In dem kleinen, stickigen Raum, dessen Halbdunkel von einigen Kerzen unruhig durchflackert wurde, hockten ringsherum alte und junge Frauen auf dem Boden. In ihrer Mitte saß die Braut als einzige Frau auf einem geschmückten Stuhle. Würdevolles Schweigen. Erst nach einer Weile erhob sich eine ältere Frau, die Mutter des Bräutigams. Sie schritt langsam auf ihren Sohn zu, umarmte und küßte ihn. Die übrigen Anwesenden begrüßte sie durch feierliches Auflegen beider Hände auf Stirn und Brust. Dann sank die Alte zurück in ihre frühere lauernde Stellung. Wieder würdevolles Schweigen.

Alle Blicke wandten sich nun der Braut zu. Bei unserem Eintreten hatten sich ihre Augen nur einen Moment halb vorwurfsvoll, halb fragend ob des ihr unbekanntem Fremdling auf den Vater und den Glawatar gerichtet. War das die Schönheit, die noch vorhin die Gäste mit so berebten und blumenreichen Worten gepriesen hatten? Soß da nicht eine greuliche Mooste? Das Gesicht des Mädchens war dick mit weißer Schminke bedeckt; die Nasenrinne und die Wangen zeigten proteste rote Tupfel. Auf Stirn, Schläfen und Kinn waren verschiedenartige Ornamente, wie Herzen und Sonnen, aus Glanzpapier und Stanisol aufgeklebt. Die Augenbrauen waren fingerbreit mit grüner Farbe nachgezogen. Darunter blickten zwei große dunkle Augen, in dieser Maske leer und inhaltslos wirkend, vor sich nieder. Auf dem Haupte trug die Braut einen frischen Fleuranz und darüber eine Krone aus Goldspappe. In unzähligen dünnen Zöpfchen, die durch Wolle verlängert und mit bunten Fäden durchwirrt waren, hing das pechschwarze Haar über den Rücken und zu beiden Seiten der Brust über das knarrende Seidenkleid herab bis auf den Boden.

Jetzt tritt der Glawatar vor und reicht der sich erhebenden Braut einen großen Becher Wein. Sie nippt kaum an dem Wein.

Darf sie doch das Gesicht nicht verziehen, da sonst die mühsam aufgetragene und aufgeklebte Gesichtsmaske zum Teufel gehen würde. Der Bräutigam nimmt hingegen einige lächtige Schlucke und übergibt den Kelch den beiden Trauzeugen, die ihn zur Reize leeren. Die reißlichen Tropfen träufelt der Glawatar auf die Häupter des Paars. Nun sinken die Männer auf die Knie, das Gesicht nach Mekka gerichtet, neigen die Stirn dreimal auf den Boden und murmeln mit monotoner Stimme Koranprüche. Ueber allen thront unbeweglich die Braut auf ihrem Stuhl. Wohl eine halbe Stunde dauerte dieser feierliche Gebetsakt. Dann erhoben sich die Anwesenden. Auf ein Zeichen des Glawatars schlossen sie einen engen Kreis um das Brautpaar, und während die Braut aufstand, auf den Bräutigam, zutrat und ihm beide Hände darreichte, die dieser ergriß, brachen alle in wilden Jubel aus. Das war das Signal für die draußen ungeduldig Wartenden. Die Tür flog auf und Kopf an Kopf schoben sie sich herein. Eine fürchterlich drangvolle Enge entstand um den Bräutigam, der stürmisch beglückwünscht wurde. Die Braut hatte sich wieder auf ihrem Stuhl niedergelassen, stolz erhobenen Hauptes, das weitaus größte Ereignis ihres Lebens, die Hochzeit, ist jetzt Wirklichkeit geworden. Die Braut ist das Ziel aller Blicke, besonders der jungen Mädchen. Doch niemand darf sie berühren, damit wohl nicht die Gesichtsmaske zerbricht.

Ein neuer Wind des Hauptlings. Die Gratulanten ziehen sich lärmend zurück. Der Augenblick ist gekommen, wo die junge Frau in das Haus ihres Mannes oder vielmehr ihrer Schwiegereltern geführt wird. Auf der Straße halten zahlreiche Phaetons. Unter Vorantritt der Musik geleitet der Glawatar die Neudermählte hinaus und bestiegt mit ihr den ersten Wagen. Im zweiten folgen die Schwiegereltern mit dem jungen Manne, dann die übrigen Geladenen. Auf dem letzten Wagen wird die Mitgift der Frau mitgeführt: Bettzeug, Kleider, Kissen, einige Korbmöbel und eine große Holztruhe. Unter großem Hallo setzt sich der Wagenzug mit der Musikkapelle an der Spitze in Bewegung. Vorn an den Seiten und hinten folgen die Mädchen und Burtschen ausgelassene Krigen. Ganz Konjuzija ist auf den Beinen. Jedermann liebt die hübsche Schaha und den ihr soeben angetrauten flotten Korbflüchtler Allan. Das Hallo steigert sich zum wilden Jubel, als man am Ziel anlangt. Nach altem Zigeunerbrauch muß jetzt Allan jeden einzelnen Gast aus dem Wagen heben und bis zur Türschwelle tragen, zuerst die junge Frau, dann die übrigen. Es ist eine verdammt harte Arbeit für den schwächlichen Allan, dem bald der Schweiß in Sturzflüssen von der Stirn fließt. Nachfolgend erküßern die Abkunft, als Allan beim Abtransport eines der letzten Gäste, einer arg beleibten Zigeunerin, bebend schwankt.

Schließlich konnte das junge Paar die Schwelle des Hauses überschreiten, die mit Öl bestrichen war. Ein Symbol der Einigkeit, damit in der Ehe alles reibungslos verlaufe. Ueber dem Haupte Schahas hielt der Glawatar ein Schwert als deutliche Mahnung, daß sie ihrem Manne nie die eheliche Treue breche. Im Hause selbst gab es noch mancherlei alte Bräute zu beobachten, die eheliches Glück und Fruchtbarkeit verbürgen sollen.

Die Fester dauerte bis zum frühen Morgen. Gegen Mitternacht wurde Schaha von den Frauen mit Öl und Sitwoma (einem alkoholischen Getränk) abgeschminkt. Wein Freund Hüftri-Endi hatte recht gehabt: Schaha war hübsch. Doch wie lange noch? Sie ist jetzt 17 Jahre alt. Die frühe Ehe wird diesen noch knospenartigen Körper bald zerstört haben. Nach zehn Jahren wird sie häßlich sein.

Wenn man's wörtlich nähme...

Man scheidet im Leben heftigst, wenn man nicht alles wörtlich nimmt. Auch unsere Sprache könnte da manche Ruß zu knaden geben! Schaut man nämlich den Wortbestand unseres Alltags ein wenig näher an, so kann man die seltsamsten Dinge notieren. Ergreifen wir also den Bleistift! — Halt! — Bleistift? — Rein, ich meine, genau genommen, Graphitstift. Wir schreiben ja schon längst mit einer Mischung von Graphit und Ton, die 1795 von dem Franzosen Conté erfunden und dann in Deutschland von den Fabriken Fabers und Hardtmuths hergestellt wurde. Nicht viel anders mit dem Papier! Hat es noch das Geringste mit der ägyptischen Papyrusstaude zu tun, aus der es einst hergestellt wurde und seinen Namen erhielt? Genau so wenig wie unsere heutigen Buchstaben mit den Buchenstäbchen, also Stäbchen aus Buchenholz, auf denen die Germanen Runen einritzten und die man auf die Erde warf, um aus ihrer Lage die Zukunft zu deuten.

Auf Schritt und Tritt begegnet man solchen Begriffen, die Erinnerungen an frühere Kultur und Sitte mehr oder minder verdeckt in sich tragen! Ein Marschall ist heute kein Pferdwehnecht mehr (althochdeutsch marah = Pferd, unsere „Mähre“, (schl = Knecht), ein Kandidat geht nicht in weißem Gewande herum wie einst in Rom die Amtsbewerber (latein. candidus = weiß), und die Plinte hat am Schloß längst keinen „Feuerstein“ mehr, der sie einst zur Entzündung brachte und nach dem sie benannt ist. Eifen wir Karmelade, so dürfte diese eigentlich nur aus Quitten bereitet sein (portugies. marlo = Quitten) ebenso wie Pomade aus einer Apfelsart, aus der sie früher auch hergestellt wurde (französisch pomme = Apfel). Wer sich orientiert, mühte nach der aufgehenden Sonne blicken, um nach dieser die übrigen Himmelsrichtungen festzustellen und sich so zurechtzufinden, und wer etwas schildert, bemalt einen Schild mit seinem Wappen, gibt also damit über sich nähere Auskunft.

Ihr Boudoir soll alles andere als ein „Schmollwinkel“ sein (französisch. boudoir = schmollen) und ihre Krautkiste nicht das Halstuch der im Dreißigjährigen Kriege zur taiserlichen Arme gehörenden „Krauten“, von denen sie sprachlich und kulturgeschichtlich abzuleiten ist (aus deren Volksnamen Cranate entstand das französ. cravate = Halsbinde). Würden Sie eine Nachricht kolportieren, so müßten Sie diese am Halse tragen (französisch. col = Hals, porter = tragen), und würden Sie jemanden brandmarken, dann müßten Sie ihm auf Wangen oder Stirn ein Zeichen einbrennen, damit man ihn bei Rückfälligkeit sofort wiedererkennen könnte — im Mittelalter bekanntlich der einfachste Erfolg für unsere modernen Personalakten! Unternehmen Sie eine Reise, so ist das eigentlich ein Kriegszug (vgl. „Reisige“), die Herberge der Ort, wo sich ein Heer verbirgt, der Vorteil das, was bei der Teilung der Beute dem Führer „vor der Verteilung“ gegeben wurde; was Sie dann kriegen, haben Sie sich durch Krieg verschafft. Wer einen Weg einschlägt, schlägt Bäume nieder, um einen Pfad zu gewinnen — eine Erinnerung an die Zeit frühmittelalterlicher Rodung — und war von einer Sache viel Aufhebens macht, fühlt sich in die Zeit des Rittertums zurückversetzt: beim Turnier wurden die Waffen der Parteien vorher zur Prüfung für alle offen auf den Boden gelegt; ihr feierliches Aufheben war das Zeichen zum Beginn des Kampfes.

Nicht einmal Ihre Büchermappe und Ihre Uhr dürfen Sie wörtlich nehmen! Die Mappe kommt vom lateinischen mappa = Handtuch. Römische Schmarotzer hatten aber die Gewohnheit, in einem derartigen Tuche Speisen von Gastmählern mit nach Hause zu nehmen, so daß daraus schließlich die Bedeutung „Umschlag“, „Mappe“ wurde. Und wann Sie Ihre Uhr „stellen“ und die Zeit „verrinnen“, so müssen Sie eigentlich an die alten Sanduhren denken: diese wurden wirklich umgedreht, also auf den Kopf gestellt, damit der Sand wieder entgegengesetzt laufen konnte. Dr. K. Weitzel.

25 Jahre Großfunkstation Nauen

Deutschlands Sprachrohr der Welt

Als der Weltkrieg ausbrach, war es eine der ersten Maßnahmen der Engländer, die deutschen Kabel zu zerstören, um Deutschland von aller Welt abzuschneiden. Ueber Deutschlands Mund war nicht verfallen. Er sprach nach wie vor, durch den Keitner, über den Erdball hinweg, nach fernen Kontinenten, mit den Unterseebooten auf dem Meer, mit dem Zeppelin, der nach Afrika flog, mit den Kriegsschiffen, die auf der anderen Hemisphäre kreuzten. Er sprach zu den Neutralen, kämpfte gegen die Wirkungen der von den Alliierten erzeugten Kriegspolizei an und ward um Verständnis für die Sache einer um ihren Bestand ringenden Nation.

Dieser Mund, durch den Deutschland sprach, war der Nauener Sender. Es war im April 1906, als der Grundstein zur heute weltberühmten Großfunkstation Nauen gelegt wurde. Nach Wochen schon erhob sich mitten im Havelländischen Land, das von der Bahn Berlin-Hamburg durchschnitten wird, ein 100 Meter hoher Antennenmast in den Himmel. „Das achte Weltwunder“, sagte man damals, aber mehr ironisch und skeptisch als zukunftsgläubig. Heute achtet der Reisende im D-Zug kaum noch auf den Wald der riesigen Antennenmasten, die das moderne Nauen ausmachen! Damals war schon der eine Mast eine Sensation! Als Antriebsmaschine diente eine alte Lokomotive, die bei einem Warenhändler gekauft worden war. Auf den Ruf: „Es wird telegraphiert!“ mußte der Heizer jedesmal Kohlen auflegen, damit die Räder nicht stehen bliebe.“ Erbaut wurde die Station von der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, „Telefunken“ genannt, die in Nauen zunächst nur eine größere eigene Versuchsstelle für fernwirkende Apparate einrichten wollte. Die Anlage bestand neben dem bereits erwähnten Mast und der Lokomotive aus einer einphasigen Wechselstrommaschine und meterhohen Leidener Flaschen, 300 an der Zahl. Diese Sendeanlage arbeitete mit dem Knallfunksystem. Schon im ersten Jahr wurden die Nauener Sendungen 1700 Kilometer weit vernommen. Den ersten weithin beachteten Erfolg der Nauener Station brachte das Jahr 1908, als der 3600 Kilometer weit entfernte Dampfer „Cap Blanco“ in der Nähe der Kanarischen Inseln die Nauener Zeichen hörte. Die Leistungen wurden dauernd gesteigert, besonders nachdem im Jahre 1909 der erste Knallfunksender durch einen 30-Kilowatt-Lichtfunksender ersetzt worden war, der 5000 Kilometer weit gehört werden konnte. An die Stelle der alten Lokomotive wurde eine neue von 70 PS aufgestellt. Im Juni 1911 wurde der Nauener Sender bereits am Golf von Guinea in Westafrika gehört. Dieser Erfolg ermutigte zum Aufbau einer Funktion in der westafrikanischen Kolonie Loko, mit der wenige Monate vor Kriegsausbruch eine regelmäßige Funkverbindung aufgenommen werden konnte. Die Anlagen wurden dauernd verbessert, so im Jahre 1914 der erste 200-Kilowatt-Hochfrequenzmaschinenender in Betrieb genommen. Im Februar 1914 wurde zum erstenmal eine Verbindung mit dem amerikanischen Kontinent erzielt. Damals nahm Nauen die Verbindung mit der Station Sagville in den Vereinigten Staaten auf.

Im Kriege, der zunächst die deutsche Funktion in Loko zerstörte und später auch den Austausch von Morsezeichen mit Amerika

unmöglich machte, sollte Nauen eine hochwichtige Mission zu erfüllen haben. Den deutschen Kreuzern und Unterseebooten kamen durch seine Vermittlung Befehle und Mitteilungen aus der Heimat zu. Bis zum Jahre 1916 nahm Nauen auch die durch den Keitner gesandten Botenposten von Freund und Feind an. Seitdem sendet Nauen nur noch. Eine besondere Empfangsstation wurde in Alt-Geltow, dem itzigen Havelhof bei Potsdam, geschaffen. Die 24 Stunden des Tages konnten nunmehr voll ausgenutzt werden. Nauen sendete von morgens bis abends, Alt-Geltow hörte während derselben Zeit. Im Jahre 1916 wurden in Nauen bereits 1,6 Millionen Worte abtelegraphiert, im Jahre 1917 waren es schon 2,7 Millionen und im letzten Kriegsjahr 4,65 Millionen. Noch während des Krieges waren mit dieser Steigerung der Leistungen auch bedeutende Verbesserungen der technischen Anlagen ermöglicht worden. Nun erhoben sich die Nauener Funktürme teilweise zu einer Höhe von 260 Metern, die alte Lokomotive war von einer 2800-PS-Dampfmaschine verdrängt, die Leistung des Maschinenenders auf 400 Kilowatt erhöht. Im Jahre 1917 wurde Nauen 11000 Kilometer weit, in Java, und 12000 Kilometer weit, in Buenos Aires, verstanden. Im Jahre darauf gelang es zum erstenmal, die Antipoden zu erreichen, als das 18000 Kilometer entfernte Neuseeland die Nauener Zeichen aufnahm. 1919 wurde dann der Verkehr mit Amerika wieder aufgenommen. Im September 1920 konnte der Reichspräsident Ebert das neue Sendehaus einweihen. Die Großfunkstation Nauen war mit ihren Maschinen, ihren Masten, die modernste Funktion der Welt. Die Botenpost „An Alle“, die der Reichspräsident im Namen Deutschlands in den Keitner sandte, war bereits innerhalb weniger Minuten aus Schanghai, aus Peking, aus Santiago de Chile, aus Lyon, aus Helsingfors, aus allen Teilen der Welt beantwortet.

Heute werden die Nauener Zeichen am Nordpol und in der fernen Südsee verstanden. Polarforscher können nach dem Nauener Zeitzeichen ihre Chronometer stellen, wozu wiederum die Zuverlässigkeit ihrer astronomischen Beobachtungen abhängt. Mit Lang- und Kurzwellen werden die drahtlosen Telegramme befördert. Nauen sendet heute jährlich 20 Millionen Worte in die Welt, in einer Minute bis zu 120. In Bruchteilen einer Sekunde umkreisen die Funksprüche den Erdball.

Schall Well Batterien. Die eigenartigen Wirkungen der Ultrasonie, der Schallwellen, sind sehr hoher Zahl in der Sekunde, wurden schon von vielen Gelehrten untersucht. Eine neuartige Wirkung entdeckten zwei Gelehrte an der Universität in Leipzig. Sie brachten mit Hilfe eines Elektromagneten eine Röhre herbei und lie sie umgebende Flüssigkeit in Schwingungen von 8000 je Sekunde. Die Flüssigkeit geriet in so lebhaftige Bewegung, daß sich über der Röhre eine kleine Säule der Flüssigkeit erhob. Wurde nun ein anderes Gefäß in diese vibrierende Röhre getaucht, in dem sich eine Aufschwemmung von Bakterien in Wasser befand, dann zeigte sich, daß nach einer Stunde mehr als die Hälfte der Bakterien getötet worden war. Auch rote Blutkörperchen wurden so zerstört.

Eine Million Stück Wild auf einem Fleck!

Obwohl bisweilen über die Abnahme des Wildbestandes in dem reichsten Tierland der Erde, in Afrika, geklagt wird, ist die afrikanische Steppe doch noch immer ein wahres Paradies der Tiere, die sich hier in ungeheurer, kaum vorstellbarer Zahl befinden. Einen Beweis für diesen geradezu phantastischen Wildüberfluß liefert eine Schilderung des bekannten Reisenden und „Filmjägers“ Martin Johnson, die sich in seinem neuen, demnächst bei F. A. Brockhaus erscheinenden Werk „Das Bönenduch“ findet. Johnson fuhr mit seiner Frau Osa im Kraftwagen durch die Steppe Afrikas, als seine Frau plötzlich auf eine Art von niedrigem dunklem Pflanzenwuchs hindeutete, der die Ebene kilometerweit zu bedecken schien. „Ich hatte nichts davon bemerkt, ehe Osa mich aufmerksam machte“, schreibt der Verfasser. „Ich habe doch alle diese kleinen Büsche vorhin noch nicht gesehen“, meinte sie, während sie angestrengt spähte. Da wurde sie sich plötzlich über die Natur der Erscheinung klar und packte mich beim Arm. „Martin“, rief sie, „ich glaube, das ist Wild!“ Ich lachte sie aus. Die Erscheinung bedeckte viele Quadratmeter. Mit überlegener Miene zog ich mein Doppelglas hervor, um ihr zu beweisen, wie sehr sie im Unrecht sei. Ehe ich jedoch mein Glas eingestellt hatte, schaute sie schon durch das ihrige.

Wir waren so übermüdet von dem Anblick, der sich uns bot, daß wir minutenlang kein Wort hervorbringen konnten. Wir glaubten kaum, unseren Augen trauen zu dürfen. Mindestens fünf Minuten lang sahen wir, wie gebannt, sprachlos da. Dann ließen wir mit vor Aufregung klopfendem Herzen den Motor an und fuhren mit halbsprecherischer Geschwindigkeit durch das Gras über Stock und Stein auf das „Pflanzenwachstum“ los. Ueber 6 Kilometer lang fuhren wir auf die erstaunliche Erscheinung zu und hielten erst an, als wir nur noch ein paar Meter von ihr entfernt waren. Es war Wild und da, gerade vor uns, befand sich die vorderste Linie. Und was für eine Linie! Mindestens zehn Millionen Stück von Zebras und Onus bedeckten kilometerweit das Feld vor uns. Ich bin mir vollständig darüber klar, wie übertrieben diese Behauptung klingt. „Johnson konnte diese ungeheure Zahl der Tiere mit Hilfe einer einleuchtenden Berechnungsweise, zu der er seine Kamera benutzte, ziemlich genau feststellen. Die Front der riesigen Herde war 16 Kilometer breit.

Es handelte sich nach den Darlegungen dieses durchaus glaubwürdigen Schriftstellers um eine gewaltige jährliche Wanderung des Wildes der weiten Wüsten- und Serengeti-Steppen, um gras- und wasserreichere Gebiete aufzuzuchen. Die Tiere waren so eng zusammengedrängt, daß nur an sehr wenigen Stellen Gras und Erde zu sehen war. Die Erde bebte unter dem Dröhnen ihrer Hufe, und hinter ihnen wälzte eine ungeheure Staubwolke empor...

Der Reichtum Nordamerikas an Wasserkräften ist ungeheuer. Sachverständige haben berechnet, daß in den Vereinigten Staaten die Ausnutzung aller Wasserkräfte zur Erzeugung von Elektrizität ein Ergebnis von 200 (200 000) Milliarden Kilowattstunden jährl. würde, wozu 50 000 000 ohne besondere Schwierigkeiten nutzbar gemacht werden können.

Kreditverbilligung verschoben?

Enttäuschender Reichsbankausweis. — 51 Millionen Devisen abgegeben.

Der Reichsbankausweis vom 15. April, an den wir die Hoffnung auf eine allgemeine Kreditverbilligung durch Diskontsenkung knüpften, dringt eine Enttäuschung. Wenn auch die Reichsbank die Lage nach berät, dürfte eine sofortige Diskontsenkung nicht wahrscheinlich sein.

Die kreditmäßige Entlastung wäre mehr als ausreichend gewesen und entspricht voll unseren Erwartungen. Die Wechselbestände sind um den sehr großen Betrag von 424,5 auf 1350,9 Mill. zurückgegangen, so daß die Wechselkredite reformmäßig niedrig sind. Die Lombarddarlehen sind trotz des zur Monatsmitte ungewöhnlichen Rückgangs um 6,8 auf 148,5 Mill. hoch geblieben. Aber der Posten enthält sicher schon einige Dutzend Millionen Lombardkredite für die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung. Die Reichsbankwechsel wurden mit 48,5 Mill. ausverkauft. Die fremden Gelder betragen nach einem Rückgang um 19,9 noch 312,9 Mill. Mark. Die Inanspruchnahme der Reichsbank für Wirtschaft und Banken ist — was konjunkturell natürlich unerfreulich ist, aber gerade der Anlaß zur Diskontsenkung gewesen wäre — sehr gering.

Die Panne liegt in der Entwicklung der Deckungsbestände. Der Notenumlauf ging sehr stark zurück, um 505,2 auf 3872,6 Mill. Rentenbankcheine blieben nach einem Rückgang um 9,2 Mill. 402,3 Mill. im Umlauf. Gleichzeitig hat sich aber die Notendeckung relativ verschlechtert. Die Goldbestände wuchsen zwar noch um 1,2 auf 2344,8 Mill., der Bestand an deckungsfähigen Devisen hat sich aber gegenüber der Vormache um 51,4 auf 114,2 Mill. verringert. Dadurch ist das Deckungsverhältnis weniger stark verbessert, als der Rückgang des Notenumlaufs es erwarten ließ. Die Notendeckung durch Gold und Devisen zusammen stieg von 57,3 auf 63,5 Proz. Obwohl das noch 37 Proz.

über der gesetzlichen Vorschrift sind, kann die relative Verschlechterung der Deckung durch den Devisenverlust die Reichsbank gegen eine Diskontsenkung vorsichtig machen.

Ueber die Ursachen des Devisenverlusts sind nur Vermutungen möglich. Das nächstliegende ist, daß die Reichsbank auf dem normalen Weg nicht genügend Devisen für die Reparationsüberweisung erhielt. Manche Gründe sprechen dagegen: die Exportüberschüsse steigen ja noch und größere Auslandskredite dürften kaum ohne Erlaß zurückgezahlt worden sein. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Banken, die früher übermäßig Devisenkredite nach Deutschland zogen, jetzt in zu ängstlicher Weise sich dessen enthalten und die Reichsbank selbst belasten. Es kann sein, daß der Devisenverlust ein vorübergehender ist. In diesem Fall wird man die Entwicklung in den nächsten Wochen abwarten müssen.

In jedem Falle wäre die Verschöpfung der Diskontsenkung wirtschaftlich zu bedauern. Diskontsenkung ist das legale Mittel, um Kapitalströmen zu fördern.

Man wird darauf achten müssen, ob nicht die jetzige übergroße Kengstlichkeit der Banken, Devisenkredite hereinzunehmen, zur Behinderung der Kreditverbilligung beiträgt. Es muß bedenklich machen, daß bei einer im Vergleich zum Vorjahre nur um rund 140 Millionen geringeren Kreditbelastung der Reichsbank der Notenumlauf gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um rund 500 Millionen niedriger liegt. Es ist also möglich, daß die Zurückhaltung der Banken eine Kontraktion der Zahlungsmittel und von dieser Seite aus auch eine Verschärfung der Situation der Notendeckung zur Folge hat. Das wäre eine künstliche Erschwerung der kreditwirtschaftlichen Situation, der die Reichsbank ihre besondere Aufmerksamkeit schenken müßte.

Bank nicht weniger als 36 Millionen Verluste nach sich gezogen hat. Auch zu den Presseangriffen, die von mehreren Angehörigen der Ostbank ausgegangen waren und sich mit Vorwürfen gegen die Direktoren der Deutschen Bank wegen Steuerhinterziehung befaßten, nahm Herr Wassermann noch kurz Stellung. Er erklärte, daß bei allen Untersuchungen, soweit sie abgeschlossen sind, sich keine Verstöße ergeben hätten. Von der Staatsanwaltschaft sei die Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen Direktoren und Angestellte der Deutschen Bank verfügt worden. Die Verfahren dürften aber noch nicht sämtlich abgemittelt sein.

Zur Frage des Beamtenabbaus wurde erklärt, daß er beendet sei, soweit es sich um Fusionsfolgen handle. Es stehe aber noch eine Umgruppierung in der Zentrale bevor.

Das Berliner Elektrogewerbe.

Der Bewag-Aufsichtsrat lehnt den Umwandlungsplan ab.

Der Aufsichtsrat der Bewag lehnte in seiner Sitzung am Freitag nach eingehender Besprechung den vorliegenden Plan für ein in Aussicht gestelltes Angebot über die Umwandlung der Bewag einmütig ab. Er erwartet vom Magistrat, daß ihm neu vorliegende positive Vorschläge zur Stellungnahme unterbreitet werden.

Man wird in diesem Beschluß noch keine Ablehnung des Planes überhaupt zu erblicken haben, denn die Entscheidung fällt beim Magistrat und den übrigen politischen Instanzen. Als gutachtliche Stellungnahme ist die Ablehnung des Planes durch den Aufsichtsrat aber bedeutsam. Berlin wird sie um so mehr mit in Rechnung setzen, als auch nach Auffassung der Sachverständigen das Planangebot dem tatsächlichen Wert der Berliner städtischen Elektrizitätswerke nicht gerecht wird. Das definitive Angebot steht allerdings noch aus.

Belebte Ausfuhr.

Fertigwaren-Export im März um 12 Prozent anstieg.

Im Monat März wird die Einfuhr von 584 Millionen Mark ausgewiesen, zu denen noch 20 Millionen Mark als Ausgleich für noch nicht erfaßten Lagerverehr hinzuzurechnen sind. Die Einfuhr im vergangenen Monat bleibt daher mit insgesamt 604 Millionen Mark gegen den Februar mit 605 Millionen Mark fast unverändert. Da der Berichtsmont jedoch zwei Werttage mehr aufweist als der Februar, ist die durchschnittliche Einfuhr je Werttag im März von 25,2 auf 23,2 Millionen Mark gesunken.

Warengruppen	Einfuhr		Ausfuhr	
	März	Februar	März	Februar
	in Millionen M.		in Millionen M.	
1. Lebende Tiere	0,5	—	4,1	—
2. Lebensmittel u. Getränke	179,5	20,7	0,4	—
3. Rohstoffe und halbfertige Waren	27,7	156,8	11,1	—
4. Fertige Waren	116,7	631,3	30,6	—
Zusammen 1-4	324,4	818,8	46,2	—

Die Ausfuhr dagegen ist im vergangenen Monat gegenüber dem Februar von 733 auf 822 Millionen Mark kräftig gestiegen. Einschließlich der Reparationslieferungen im Werte von 45 Millionen stellt sich der Wert der März-Ausfuhr auf 867,9 gegen 778,2 Millionen Mark im vorhergehenden Monat. Nachdem schon im Februar der ständige Rückgang des deutschen Exports seit dem Oktober 1930 erstmalig einer leichten Besserung Platz gemacht hatte, ist die kräftige Belebung der Ausfuhr im März unverkennbar.

Die Handelsbilanz für den Monat März ergibt einen Ausfuhrüberschuß von rund 218 gegen 128 Millionen Mark im Februar. Unter Hinzurechnung der Reparationslieferungen erhöht sich der Ausfuhrüberschuß sogar auf rund 263 Millionen Mark.

Trotzdem bleibt das Bild des deutschen Außenhandels im März, konjunkturell gesehen, unerfreulich. Wieder geht im Berichtsmont der Rückgang der Einfuhr fast ausschließlich zu Lasten der Rohstoffe, deren Importmenge einen guten Rohstoff für den Beschäftigungsgrad der deutschen verarbeitenden Industrie bietet. Mit einem Rückgang von 331,4 auf 297,3 Millionen Mark ist die deutsche Rohstoffeinfuhr seit dem Oktober, der noch einen Einfuhrwert von 430,2 Millionen aufwies, ununterbrochen gesunken. Gegenüber dem März 1930 ist der Umfang der deutschen Rohstoffeinfuhr sogar um 40 Proz. zusammengeschrunken. Im übrigen ist die Einfuhr von Lebensmitteln

Banken und Wirtschaftskrise.

Aus der Generalversammlung der D.D.-Bank.

Unter großem Andrang von Aktionären fand gestern die Generalversammlung der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, der größten deutschen Privatbank, statt. Die Versammlung war nicht so sehr durch die Abwicklung der Tagesordnung interessant, auch nicht durch die Vorlesung einer kleinen Aktionärsopposition, sondern erhielt ihr Gepräge durch ein Referat des führenden Direktors Wassermann. Diese Rede dieses bekannten Großbankiers suchte eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Ursachen der Krise und war eine Verteidigung der Bankarbeit in der Krise.

Man darf Herrn Wassermann zugestehen, daß er mehr Ruf aufbringt als seine Kollegen aus der Industrie. Er scheut sich nicht, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen und die

verhängnisvollen Fehlleitungen von Kapital

in den vergangenen Jahren auch als Fehlleitungen zu kennzeichnen. Bei den Ruhrherren oder bei Herrn von Siemens würde man vergeblich darauf warten. Man kann auch unterstreichen, wenn Herr Wassermann betont, daß als einheitliche Krisenursache, zum mindesten in Europa, heute die Tatsache zu gelten habe, daß zwölf Jahre nach dem Kriege der Frieden noch nicht erreicht sei. Die in der Öffentlichkeit vielfach als Krisenursache genannte Unzulänglichkeit des internationalen Zahlungsverkehrs sowie die ungewöhnliche Verteilung der Goldvorräte könnten kaum als Ursachen, sondern nur als Symptome der Krise angesehen werden.

Es übertrifft nicht, wenn Herr Wassermann in seiner Eigenschaft als Großbankier eine Krise des Kapitalismus abstreift. Ist es aber kein Krisenzeichen eines Systems, wenn Herr Wassermann zugeben muß, daß der Wiederaufbau der Weltwirtschaft mit seiner gewaltigen Rationalisierung von einer schwerwiegenden Fehlleitung des Kapitals begleitet war und daß als einzige Rettung gegen die Ueberzüchtung von Industrien Zollmauern erhöht und damit der Weltmarkt noch gedrosselt werden mußten? Es liegen auch Fehler des Systems vor, wenn zugegeben wird, daß die starke Verlagerung des Bankkredits auf die Warenbeziehung eine Krisenursache sei und daß sich ohne die übergroße

unkontrollierbare Lagerbeziehung die Preise schon seit Jahren fortlaufend ermäßigt hätten, anstatt einen so plötzlichen und verheerenden Preissturz durchzumachen.

Die Löhne noch nicht niedrig genug.

Bewegten sich die Ausführungen des Direktors Wassermann in sachlichen Bahnen, solange es sich um eine Untersuchung der Weltkrisen handelte, so trat bei der Betrachtung der deutschen Krisenverhältnisse sofort der Unternehmer, der seinen Interessenstandpunkt vertritt, in Erscheinung.

Fünf Millionen Menschen sind erwerbslos geworden, weil die Betriebe, kleine und große, ihnen keine Arbeit zu den bisherigen (!) Bedingungen vermitteln können und weil ein dottrinärer Sozialismus im Wege steht, durch entsprechend verminderten Lohn größeres Arbeitsquantum zu schaffen. Man will die Löhne nur in dem Maß herabsetzen, in dem sich die Lebenshaltung durch Preisentwertung verbilligt, und sieht nicht, daß eine Senkung nur der Reallohne — bei weitem nicht zur Ueberwindung der Schwierigkeiten ausreicht. Weniger Sozialismus wäre sozialer. Die Wahrheit nämlich, daß die Reallohne unter den augenblicklichen Verhältnissen zu hoch sind und ebenso die Gehälter, kann doch nicht mehr verheimlicht werden.

Herr Wassermann haut also auf sozialpolitischem Gebiet in die gleiche Kerbe wie die Herren Siemens und Borsig und die Montanmagnaten an der Ruhr. Es ist kein Lob für den leitenden Direktor der Deutschen Bank, bewußt zu ignorieren, daß seit Monaten ein scharfer Abbau der Reallohne im Gange ist, mit dem der Preisabbau auch nicht annähernd Schritt gehalten hat und daß das Konjunkturinstitut die katastrophale Kaufkraftdrosselung der wertlähmigen Massen und die Reallohnentwertung festgestellt hat. Es ist nicht denkbar, daß einem der führenden Männer der größten deutschen Kreditbank diese Dinge unbekannt sind.

Zu den in der Öffentlichkeit besonders lebhaft diskutierten Geschäftsvorgängen bei der Deutschen Bank machte Herr Wassermann noch einige interessante Feststellungen: Man erfuhr dabei, daß der Zusammenbruch der Osthandelsgesellschaft für die

Die bewährten Tack-Qualitäten

BILLIG WIENIE!

Ausnahmetage vom 17. bis 27. April

Moderner biberbrauner Herrenschuh 7⁸⁵

Eleganter Lack-Herrenschuh 7⁸⁵

Javabrauner Trotteursschuh 6⁸⁵

Kirschblüte mit blauer Auflage 4⁸⁵

4⁴⁵

Lackspangenschuhe, gute Ausführungen mit XV.-Absatz 6.85; mit Laufabsatz 5.85

Togobrauner Trotteurschuh mit beige Auflage 5.85

Schicke Pumps in feinfarbig echt Chevreau 6.85

Orig. Goodyear Welt Herrenmodelle, braun Boxkalf, schwarz Boxkalf, Lack 9.80

Zur Schuhpflege die guten Manna-Präparate

Tack

135 eigene Verkaufsstellen davon 23 in Groß-Berlin und Potsdam

Sonnabend, den 18. und Sonntag, den 19. April, über ganz Berlin von den bekannten Lokalen aus Verbreitung des „Berliner Volksblattes“

und Getränke etwas gestiegen, wozu besonders vermehrte Importe von Südfrüchten, Obst und Küchengewächsen beigetragen haben.

Günstiger sieht sich die Ausfuhrseite der Handelsbilanz an, da die Märzsziffern sich bereits wieder dem Exportstand vom Dezember 1930 nähern. Besonders erfreulich ist, daß der entscheidende deutsche Ausfuhrposten „Fertigwaren“ um 12 Proz. von 501 auf 662,3 Millionen Mark gestiegen ist. Es ist zweifellos ein erfreuliches Zeichen für die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Exportindustrien, daß gegenüber dem März 1930 der Fertigwaren-Export nur um knapp 10 Proz. gesunken ist, während für Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika der Rückgang 25 bis 30 Proz. ausmacht. Den größten Anteil haben an der Ausfuhrsteigerung im März Textilfertigerwaren mit einer Mehrausfuhr von 19 Millionen, Holzwarenprodukte und sonstige Eisenwaren mit einer Mehrausfuhr von 12 Millionen, sowie Maschinen und chemische Produkte mit einer Steigerung von je 7 Millionen Mark. — Auch bei dem Gesamtumsatz des Außenhandels hat sich im Vergleich mit dem Vorjahr eine, wenn auch erst leichte Besserung durchgesetzt. So blieb der Gesamtumsatz gegenüber dem März 1930 nur noch um 27 Proz. zurück, während der Februar im Vergleich mit dem entsprechenden Monat des Vorjahres eine Differenz von mehr als 30 Proz. aufwies.

11 Milliarden Spareinlagen. Es wird sehr viel langsamer gespart.

Die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen dürften nach dem letzten Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung im März die erste Milliarde überschritten haben, nachdem im Juli 1930 der Spareinlagenbestand auf 10 Milliarden angewachsen war. Während zur Ansammlung der vierten bis zehnten Milliarde jeweils nur fünf bis sieben Monate benötigt wurden, erforderte die erste Milliarde eine Zeit von acht Monaten. Dabei erfolgten in diesem Zeitraum noch 515 Millionen Zinsgutschriften und rund 30 Millionen Aufwertungs-gutschriften, so daß der reine Ueberschuß der Einzahlungen über die Auszahlungen wesentlich nachgelassen hat; er ist gegenwärtig mit durchschnittlich 61 Millionen je Monat nur noch etwa so hoch wie unmittelbar nach der Währungsstabilisierung. Vor dem Kriege war die erste Milliarde Spareinlagen bei den Sparkassen im Jahre 1903 überschritten worden. Unter Berücksichtigung des verkleinerten Reichsgebiets und der verminderten Kaufkraft des Geldes gegenüber 1913 dürfte der gegenwärtige Spareinlagenbestand oder erst dem Stande von Mitte 1895 entsprechen. Das rasche Anwachsen der Rückstellungen, der neuerliche Rückgang der Neueinzahlungen haben das Tempo des Zuwachses verlangsamt. Die Einzahlungen haben unter dem Druck der wirtschaftlichen Schwierigkeiten nachgelassen. Im Dezember 1930 war sogar zum ersten Mal seit der Währungsstabilisierung ein Auszahlungsüberschuß bei den Sparkassen entstanden.

Reichspost und Ueberseefunk. Abschluß der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft

Die Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft, die für 1930 wieder eine Dividende von 8 Proz. ausgeschüttet, kann über einen steigenden Kabelverkehr im letzten Jahr berichten. Die Zahl der beförderten gebührenpflichtigen Worte stieg von 27,7 auf 29,7 Millionen. Mehr als die Hälfte dieses Verkehrs entfällt auf die neu eingeführten billigen Kabelbrief-telegramme.

Berücksichtigt man, daß von dem ausgewiesenen Rohgewinn von 7 Millionen 2,15 Millionen Mark aus dem Verkauf einer Beteiligung an Siemens entfallen, so ist der ausgewiesene Rohgewinn mit 4,85 Millionen unverändert. Die Kosten konnten ziemlich erheblich von 1,27 auf 1,15 Millionen gesenkt werden. Da die aus dem Verkauf der Beteiligung erzielten Beträge voll und ganz zu außergewöhnlichen Abschreibungen auf das Argentinien-Kabel benutzt werden, steigt der Reingewinn mit 611 000 Mark unter dem Ergebnis des Vorjahres.

Die Gesellschaft hatte im Januar, wie noch in Erinnerung sein wird, einen scharfen Konflikt mit der Reichspost. Ursache dieses Konflikts war, daß die Reichspost sich entschlossen hatte, ihr vertragliches Recht auf Ankauf der Funkanlagen der Transatlantische L.-G., die den Ueberseefunk bedient, zum 1. Januar 1932 auszuüben. Damit hatte die Reichspost die Pläne der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft auf private Monopolisierung des deutschen Kabel- und Funkverkehrs nach Uebersee durchkreuzt. Obwohl die Gesellschaft von der Reichspost weitgehend subventioniert wird, ließ sie sich zu heftigen öffentlichen An-

griffen gegen die Politik der Reichspost hinreißten, die ihr eine scharfe, aber verdiente Abfuhr einbrachten.

Jetzt scheint sich die Verwaltung des Unternehmens in das Unabänderliche gefunden zu haben, denn im Geschäftsbericht wird mitgeteilt, daß ein engeres Arbeitsverhältnis mit der Reichspost hergestellt worden ist. Wie es heißt, wird die Reichspost in Verfolg des von der Gesellschaft vertretenen Grundsatzes in Zukunft den telegraphischen Ueberseebetrieb von dem übrigen Telegraphenverkehr völlig absondern, so daß Kabel- und Funkbetrieb nach Uebersee unter einheitlicher Betriebsführung stehen werden. Die für diesen Ueberseeverkehr besonders in Betracht kommenden Städte sollen mit dem Kabelendpunkt durch besondere Leitungen verbunden werden.

Neuer Tiefstand der Eisenproduktion. Und immer noch hat Deutschland die höchsten Eisenpreise der Welt.

Im März wurden die bisher niedrigsten Produktionsziffern der deutschen Eisenindustrie vom Februar noch einmal unterschritten. Die Rohleistung der Eisenindustrie betrug im März 18 065 Tonnen, nachdem sie im März vorigen Jahres noch 22 502 Tonnen betragen hatte. Die Rohleistung der Stahlindustrie sank weiter von 31 842 auf 31 198 Tonnen täglich gegen 46 224 Tonnen im März vorigen Jahres. Im Laufe eines Jahres beträgt der Rückgang bei Eisen 45, bei Stahl fast 33 Prozent. Deutschland hat aber noch immer die höchsten Eisenpreise der Welt.

Werften bekommen Arbeit.

Obwohl die Hapag-Lloyd-Union, der Hamburg-Bremer Reedereikonzerne, in ihren letzten Geschäftsberichten erklärt hat, daß das Neubauprogramm größtenteils durchgeführt sei, hat sich die Verwaltung jetzt doch entschlossen, neue Schiffsbauten an Bremer und Hamburger Werften in Auftrag zu geben.

Wie auf der Generalversammlung dieser beiden Großreedereien mitgeteilt wurde, beabsichtigt die Verwaltung, daß der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie zunächst je zwei Schiffe, und zwar kombinierte Fracht- und Passagierdampfer bauen lassen. Die Vorbereitungen für die Auftragsvergabe sind bereits in Arbeit und sollen in Anbetracht der schweren Arbeitslosigkeitslage bei den Werften möglichst gefördert werden.

Umsatzverdoppelung bei Hanomag. Neueinstellung von 800 Arbeitern.

Die Verwaltung der Hannoverschen Maschinenbau-A.G., vormals Georg Meißner (Hanomag), teilt mit, daß nach Beendigung der Berliner Automobil-Ausstellung das Märzgeschäft mit ungewöhnlicher Stärke eingeleitet habe. Der Verkauf hat im März gegenüber dem Vorjahresmonat eine Steigerung von 24 Prozent erfahren. Der keine Lagerbestand sei inzwischen geräumt worden. Auch die beim Handel lagernden Vorräte seien ungewöhnlich gering. Infolgedessen mußte die Produktion gegenüber dem ursprünglich vorgesehenen Programm bedeutend erhöht und 800 Arbeiter neu eingestellt werden. Auch im April hat die starke Nachfrage unermindert angehalten. Die Werke rechnen daher für die nächsten Monate mit einer vollen Beschäftigung.

Englisches Moratorium für Australien. Im Unterhaus erklärte der Staatssekretär für die Dominionen für die australische Regierung ein teilweises Moratorium. Nach dem Schuldenabkommen von 1921 hatte das australische Gemeinwesen jährlich für Zinsendienst und Amortisierung 5 550 000 Pfund Sterling zu zahlen. Diese Zahlungen sollten für die nächsten zwei Jahre um je 1 600 000 Pfund Sterling jährlich vermindert werden, mit anderen Worten, Australien wird während dieser Zeit nur für den Zinsdienst, nicht aber für die Amortisierung zu zahlen haben. Die Laufzeit der Annuitäten soll dementsprechend um zwei Jahre verlängert werden.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Groß-Berlin.

Morgen Sonntag, den 19. April 1931, 11 1/2 Uhr. „Volkshäuser“, Theater am Dönhofsplatz.

WERBEFEIER „Tritt ein, kämpf mit!“

Jugendorchester / Film / Singkreis / Sprech- und Bewegungchor der SAJ, Groß-Berlin. Eintritt 50 Pfennig. Einlaß ab 11 Uhr.

Karten sind im Jugendsekretariat, Berlin SW, 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen links und an der Tageskasse erhältlich.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Preis an das Sekretariat 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Heute, Sonnabend, 18. April:

7. und 8. Kreis. Juristische Sprechstunde von 17 bis 18 Uhr im Jugendheim Hohenschloß. 4. Geigenabend zum Reichsantritt!

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands, Bezirksgruppe Berlin.

Vienarbeits des ehemaligen Reichsanwalts, Leipziger Straße, Genosse Kurt Eisenstein: „Sozialistische Erziehung als Vorbereitung und Ziel“. Eintritt 30 Pf. einschließlich Getränke.

Flugblattverbreitung von nachstehenden Lokalen aus:

4. Wkt. Ab 17 Uhr. Sonntag ab 9 Uhr bei Brandis, Straßener Str. 10.
18. Wkt. Lokal Sandoz, Hensburger Str. 2. Ausgabe nur heute von 18 bis 20 Uhr.
12. Wkt. Ab 18 Uhr und Sonntag ab 9 Uhr bei Schmidt, Wilschtr. 17.
14. Wkt. Bezirksleiter empfangen „Volksblatt“ um 17 Uhr bei Gottschalk, Genossen treffen ab 18 Uhr in den Bekanntenlokalen.
20. Wkt. Ab 18 Uhr. Sonntag 9 Uhr. Bekanntenlokal.
21. Wkt. Ab 18 Uhr in allen Bekanntenlokalen.
23. Wkt. 17 Uhr aus folgenden Lokalen: Buder, Simon-Dach-Str. 2. Müller, Simonsstr. 11. Hof, Benneke, 8. Bernala, Bohlenstr. 3. Hoffmann, Straßener Str. 17.
27. Wkt. Ab 17 Uhr von den Bekannten Lokalen.
41. Wkt. Funktionäre holen 17 Uhr das Material von Eißler, Marienbörger Straße 6 ab. Flugblattverbreitung ab 18 Uhr von den Bekanntenlokalen.
45. Wkt. Gruppenleiter holen Flugblätter ab 16 Uhr von Janssen ab. 17 bis 18 Uhr Verbreitung von den Bekannten Stellen.
48. Wkt. Ab 16 Uhr und Sonntag ab 8 Uhr bei Eißler, Curiostr. 23.
47. Wkt. Ab 16 Uhr. Sonntag ab 9 Uhr in den Bekannten Lokalen. Für die Bezirksleiter Verteilung der Flugblätter im Lokal Siebenast, Mühlentor Straße 35.
51. Wkt. 1., 2., 3. Gruppe in den Bekannten Lokalen. 4. Gruppe bei Jung, Sternplatz 6.
52. Wkt. 17 Uhr. Sonntag von 9 Uhr ab bei Pabe, Kaiserin-Augusta-Str. 25.
78. Wkt. Von den Bekanntenlokalen aus. 18 Uhr. Sonntag von 8 1/2 Uhr ab.
79. Wkt. Ab 18 Uhr abholen bei Reimann, Gehrenstr. 17. Verteilung von den Bekannten Lokalen aus.
81. Wkt. Ab 18 Uhr Bekanntenlokal.
82. Wkt. Ab 18 Uhr. Sonntag ab 8 Uhr von den Bekannten Bekanntenlokalen.
87. Wkt. 20 Uhr von Schuster, Königsstr. 66.
88. Wkt. Abholen 17 Uhr vom Genossen Semmler.
89. Wkt. Flugblattverbreitung in Bekannten Lokalen.
98. Wkt. Ab 17 1/2 Uhr bei Eißler.
99. Wkt. Bezirksleiter von der „Gordis“-Expedition Einblendung holen am 16 und 17 Uhr.
97. Wkt. Flugblätter abholen bei Rohr.
102. Wkt. 4., 5., 6. Bezirk bei Schulz, Altonastr. 11.
104. Wkt. 17 Uhr Ehemalige, Berliner Str. 30.
106. Wkt. 17 Uhr im Vereinsheim, Schölerstr. 27.
108. Wkt. Haltenberg bei Seidler, Rahlbörger Straße gefällige Bekannte sein. Programm: Konzert, Gesang, Regierungen und Land. Aufbruchzeit 40 Pf.
118. Wkt. Die Flugblätter sind beim Genossen Klein abzuholen.
111. Wkt. Parteigruppen, besucht die heutige Arbeiterabteilung im SAJ, im Gemeindefesthaus Volkshaus.
119. Wkt. Ab 18 Uhr von den Bekannten Bekanntenlokalen.
118. Wkt. Materialausgabe zur Flugblattverteilung zwischen 17 und 18 Uhr bei Berg, Wilschstr. 43.
120. Wkt. Bezirksleiter ab 14 Uhr abholen von Entorge, Wilschstr. 20.
122. Wkt. Mitarbeiterverammlung im Jägerheim.

Morgen, Sonntag, 19. April:

11. Kreis. 14 1/2 Uhr veranstaltet der Arbeiterjugendrat „Schöneberg“ 17. Dominikus-Schützen am Lustgarten Platz Berlin SW. 68 und Rahlbörger Straße 6. 1. Nachmittags 10 Pf. Ausgabe 10 Pf. Um schillernde Unterhaltung dieser Veranstaltung wird gebeten.
99. Wkt. 9 Uhr. 147. Bezirk bei Ditt, Ostal-Berlin-Str. 47. 148. Bezirk bei Raut, Chausseest. 126. 152. und 153. Bezirk bei Schatz, Sauerstr. 39. 154. Bezirk im Veranlassungsräum Sonnenmannstr. 46. 158. Bezirk bei Günther, Chausseest. 45. 11. 156. bis 159. Bezirk bei Tristram, Fuhrenstr. 45-49.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Kreis Friedrichshagen. Sonntag, 19. April, 10 Uhr. Gruppe Landsberger Platz nach Wuhlheide, Friedrichshagen. Treffpunkt: 8 Uhr Jungfrauen. Diebstahl. Oder Friedenstrasse. Rollen für Kreis Helfen und Jungfrauen 25 Pf. für Helfen 15 Pf. Ende 19 Uhr. Dienstag, 19 Uhr. Kreis Helfen im Heim Dönhofsplatz. 5-6. Mittwoch nächster Probe für die Helfen um 18 Uhr im Heim Dönhofsplatz. 12. Donnerstag. Elternversammlung am 20. April im Heim Dönhofsplatz. 18. Thema: „Was erwartet die sozialistische Jugend von der Arbeiterjugend?“ Freitag, 18 Uhr. Kreis-Helfen-Verammlung im Jugendheim Dönhofsplatz. 18. Aussprache über: „Was erwarten wir Helfen von unsern Kindern?“ Eltern: Die Beschaffung für 1931 muß besetzt werden. — Gruppe Volkshaus. Alle Eltern und Parteigenossen treffen sich am Sonntag, dem 19. April, 11 Uhr, am Anbremsloch zur Besichtigung der Ausstellung „10 Jahre Kinderfreundearbeit“ im Schulgebäude Volkshaus.

Weißensee Gruppe „Wermütz“. Morgen, Sonntag, 19. April, nach Berlin. Treffpunkt: 7 1/2 Uhr am Wilschplatz. Mitbringen einschließlich Getränke 50 Pf. Teilnahme nur für Jungfrauen und rote Helfen. Ende der Fahrt gegen 18 Uhr.

Kreis Reinick. Alle Gruppen herzlich. Am Montag tagt der Helferrat um 18 Uhr in der Katze Gendarmenstraße. Alle Gruppen müssen wegen der Arbeit teilnehmen sein.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

24. Wkt. Unter verabschiedet Genosse Georg Betschütz, Marienburger Str. 26. 25. am 15. April verstorben. Eine feierliche Beerdigung findet heute, Sonnabend, 14 Uhr, von der Leichenhalle des St.-Georgen-Friedhofs, Weißensee, Röhlerstr. 4, aus statt.

Blitzblankes Heim, blitzsaubere Wäsche... und dazu gediegene Sunlicht-Gaben!



Nutzen Sie alte Erfahrung und verwenden Sie zum Reinhalten des Hauses die durch Generationen bewährten Sunlicht Erzeugnisse: Lux Seifenflocken, Sunlicht Seife, Vim und Suma. Nehmen Sie Lux Seifenflocken für alle Wäsche — auch für die große; Sunlicht Seife für Wäsche, Hand

und Haus; Vim zum Putzen und Scheuern; Suma, das schonende Seifenpulver, für den Waschkessel. Und noch eins: Jedes Paket der Sunlicht-Produkte trägt einen wertvollen Gutschein; die doppelgroßen Packungen von Lux Seifenflocken und Vim, sowie die Suma-Packungen sogar zwei!



Sunlicht Produkte jetzt so billig!

Lux Seifenflocken	Sunlicht Seife	Vim	Suma
Normalpaket 30 Pf.	Doppelstück 30 Pf.	Normaldose 30 Pf.	1/2 Pfd.-Pak.
Doppelgr. Pack. 50 Pf.	Gr. Würfel 25 Pf.	Doppelgr. Dose 50 Pf.	40 Pf.



BAD ORB

IM SPESSART

Das aufblühende Heilbad für Herz, Gefäße, Rheuma, Magen, Darm u. Leber in reizender Lage, mit vorzüglich mildem Klima und drei an Kohlensäure überreichen radioaktiven Sprudeln. Abgestufte Bäderkuren, Trink- und Inhalationskuren. Direkter Versand der Mariusquelle zu Hastrinkkuren. Reiseweg: Von Wächtersbach (D-Zugstation der direkten Strecke Berlin-Frankfurt a.M.) in 15 Minuten. Verlangen Sie kostenlosen Prospekt durch die Kurdirektion.

Sommerfrische Neuenberg (Frankenwald)
Schöne lichte Zimmer, laubige Terrasse, ruhige Lage auf dem Berge, 3 Minuten vom Walde entfernt. Bei voller Pension im Tage mit Zimmer, Bett und 4 köstliche Mahlzeiten 20,-. Prospekt und Zeitungen zu Diensten.
Landhaus Friedrich Wunner, Neuenberg-Marienberg (Frankenwald)
Bahnhofstation Münchberg (Oberfranken)

Torgelow in Pommern
Rings von köstl. Wald umgeben. Flussbad, 10 Min. Autobus zum Hafstrand. Gemütlich und behaglich, billige Sommerfrische. Frau Minna Böder, Torgelow i. P., Ueckerländer Str. 3a.

Parteigenossen und Republikaner
Finden in Königstein (Sächsische Schweiz) private, billige und freundliche Sommerwohnung mit Küchenbenutzung und eventl. Mittagstisch beim Gen. Freudenberger, Königstein-Elbe. Am Heideberg. Ruhige Lage am Walde, reizende Aussicht zum Königstein u. Lilienstein.

Gelenk-, Nerven-, Frauen-, Alterskrankheiten, Alterserscheinungen heilt

Bad Landeck

in Schlesien

Radium-Thermalkuren
Moorbäder pp.
Pauschalkuren
Auskunft u. Prospekt
Städt. Badeverwaltung
und Reisebüros.

Müncien!
Empf. pa. Zimmer, a. Hof, Bettpr. 2,50 M. m. Frühst. Anm. erw. Frau Sterl, Schillerstr. 31, 3 Treppen.

Sanatorium
Bad Altheide
Chefarzt Prof. Dr. Ernst Weisser (ehem. Stettin)
Klinisch geleitete Kuranstalt
Herz- und Gefäßleiden, Bluthochdruck, Gicht, Zuckerkrankheit usw.
Eigene Sprudelbäder im Hause
Diätetisch
Fernsprecher 216
Prospekte kostenlos

Nach Ostseebad Misdroy, Villa Wald und See.

Pensionshaus u. Privat-Speisehaus. Schönste Lage, vorz. Verpflegung, Billigste Preise. Mai, Juni, August, Septbr. bedeut. Ermäßig. Rechtzeitige Anmeldung. Genosse Blum.

Bad Grund
Klimat
Gebirgs-Luftkurort u. Heilbad
Gröste Heilerfolge
d. rad. akt. Hochmoorbäd. bei Rheuma, Ischias, Frauenleid usw. Inhalatorium. Pauschal-Heilkur 3 Woch. 135 RM, bew. 159 RM
Preisw. Gasthöfe, Pens., Fremdenzimmer
Prosp. durch die Städt. Kur- u. Badeverwaltung.

Moorbad Pretzsch-Elbe
das bewährte Heilbad
bis 15. April Kurpauschale für 28 Tage 80.- RM.

Dr. Curt Pariser
praktiziert in
Bad Altheide in Schl.
leitender Arzt der
Diätetischen Kuranstalt
„Villa Margarete“
Haus der Badeverwaltung.

Ostseebad Heiligenhafen in Holstein
Pension ab RM. 4-
Führer durch die Badeverwaltung

BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlensäurereiche Hochsalzthermen (30,5-34,4° C.) Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammer
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsdienst durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.
Auskunftsstelle in Berlin: Konstraße 161 (Bismarck 3099).

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
229. A.-V.
19 1/2 Uhr
Spiel oder Ernst
Polowzer Tänze
Verzinsung
Ende 22 Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik.
V.-B.
19 1/2 Uhr
Perichole
Ende gegen 22 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.
23 Uhr
Don Carlos
Ende gegen 23 Uhr

Winter Garten
8 1/2 Uhr, Zentr. 2419. Rauchen erlaubt.
Bayema-Ballett, Gretl. Vernon, 2 Hartwells, Rio State Marina Band usw.
Sonabend und Sonntags je 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr, 4 Uhr kleine Pr.

Volksbühne
Theater am Mühlplatz.
8 Uhr
Die Ehe
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Bon Carlos
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
19 1/2 Uhr
Perichole

SCALA
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr, 8 u. 8 Barb. 9 30
Nachmittags 5 30 Pl. - 3 M. Abends 1 - 8 M.
Juan Llorca
mit seinem verstärktem Orchester
d' Anselmi, Drenn Bend usw.

PLAZA
Weichsel 5, 7, 4031
Täglich 5, 8 1/2, Sonntags 2, 5, 8 1/2
Nachm. 5 30 Pl. bis 1 M. abds. 1 bis 2 M.
Senin Glazeroffs
Gesangs- und Tanz-Kette
Marian Dept, Barbara in May usw.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lehringer Straße 37.
Der neue Schlager!
„Er träumt von Jise“
Dazu das neue Fest-Programm
Gutschein 1-4 Personen
Parquet 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr.: Parquet 75 Pf., Rang 60 Pf.

HAUS VATERLAND
Königsplatz
Vergnügungs Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Rennen zu Karlshorst
Sonabend, den 18. April 1931
nachmittags 3 Uhr
Bürdenrennen d. Vierjährigen

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Natalie
v. Iwan Turgenjew
Regie: Iwan Schmitt

Kurländendamm-Theater
Bismarck 449
8 1/2 Uhr
Alles Schwindel
v. Marcel Schiller.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Gustaf Eriksson

Theater im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Der lustige Krieg
Ohmradt, Ahlers, Trautenhahn a. G. u. a. m.

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Eine königliche Familie

INTERNATIONALE HYGIENE AUSSTELLUNG DRESDEN 1931

Gratis! Auf nach Gratis!
Königswusterhausen!
Wir vergüten Ihnen die Rückfahrt! respektieren Sie unsere Parzellen am Punkturn Königswusterhausen! **Billigste Preise.** - - **Bester Kulturboden!** Annehmlichkeit des Stadtlebens bei Landanfechtung! 82 Züge pro Tag in jeder Richtung 40 Min. Fahrzeit! 30 Pfennige Siederkarte - Kleinste Ratenzahlungen! Baugenehmigung sofort, jedoch ohne Bauzwang! **Auskunft am Bahnh. Königswusterh. - gelbe Mütze.**
Berliner Bodenverein G. m. b. H.
NW 7, Mittelstraße 57-58. - Merkur 7140-51

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr: Im weissen Rössl.
Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
billige Preise Regie: Weik Charrel.

ROSE THEATER
Von Montag bis Freitag 8 1/2 Uhr
Sonabend 7 00 10 15
Sonn- tag 2 30 5 45 9 00
Erstaufführung für Berlin

Die Sache, die sich Liebe nennt
(This thing called love)
Amerikanische Komödie
von Edwin Burke
Regie: Paul Rose
„Eine splendide Aufführung mit vorzüglichem Ensemble“ (8-Uhr-Abendst.)
„In Amerika vierhundertmal gespielt“ (Tempo)
„Donnernder Beifall“ (Vossische Zeitung)
Abendpreise v. 0.50-3 M.
Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Straßberger Platz
6 köpfiger Vorverkauf täglich
von 11-1 Uhr und 4-9 Uhr
Tel. Bestellg.: Alex. 34210, 3494

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Land des Lächlins.
Preise 1-9 M.
Sonntags 143 Uhr
Kleine Preise
Evden Humbrecht
Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Veilchen v. Montmartre
Operette v. Kalman
Gitta Alpar,
Sonn. 4 Uhr kl. Pr
Das Veilchen von Montmartre

Zeichenbedarf bei JUERGENS
Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

Gratis! Auf nach Gratis!
Königswusterhausen!
Wir vergüten Ihnen die Rückfahrt! respektieren Sie unsere Parzellen am Punkturn Königswusterhausen! **Billigste Preise.** - - **Bester Kulturboden!** Annehmlichkeit des Stadtlebens bei Landanfechtung! 82 Züge pro Tag in jeder Richtung 40 Min. Fahrzeit! 30 Pfennige Siederkarte - Kleinste Ratenzahlungen! Baugenehmigung sofort, jedoch ohne Bauzwang! **Auskunft am Bahnh. Königswusterh. - gelbe Mütze.**
Berliner Bodenverein G. m. b. H.
NW 7, Mittelstraße 57-58. - Merkur 7140-51

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Lügner u. die Nonne
von Kurt Götz

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Alt-Heidelberg
Lude Taglich.
Westermar. H. J. Wackel.
Fischer!

Neues Theater
am Zoo
Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Ueber 125 Mal
Vorantersuchung
von Max Alsborg u
Otto Ernst Hesse

Elite-Sänger
Kottbusser Str. 6
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntag 8 1/2 Uhr
FRITZI
Das Gastspiel
Lotte Hand
s. d. Impres.
Hegwart Ehrlich.
Hahn, erstellte Preise!

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Ilusarentleber
Gudlo Thielischer,
Kastner, Arnstadt,
Vespermann

Krause-Pianos zur Miete
W30, Ansbacherstr.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Unser lieber Kollege und Schriftführer
Georg Herrfurth
ist plötzlich und unerwartet durch den Tod abgerufen worden. Wir werden seiner treuen Mitarbeit stets ehrend gedenken.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 18. April 14 1/2 Uhr, auf dem Friedhof Weißensee, Hölckestraße, aus statt.
Regie Beteiligung erwartet
13. Bezirk des DMV.

Unsere Mitglieder hierdurch die traurige Nachricht, daß am 17. April, morgens 2.30 Uhr, nach kurzem Krankenlager plötzlich und unerwartet unser langjähriges Kreisvorstandsmitglied
Margarete Wengels
verstorben ist.
Wir verlieren in ihr eine Genossin, die jahrzehntelang dem Kreisvorstand angehörte und immer an hervorragender Stelle stand. Sie war uns stets eine kluge und hilfsbereite Genossin. Diese Lücke ist im Vorstand schwer wieder auszufüllen. Ihr Andenken werden wir in Ehren halten.
Wir bitten die Genossinnen und Genossen, am **Donnerstag, dem 22. April, nachmittags 3 Uhr**, zur Trauerfeier im Krematorium Gerichtstraße vollzählig zu erscheinen.
Der Kreisvorstand des 5. Kreises - Friedrichshain.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag Nachm. 3 1/2
Stettiner Sängerkorps
Das große April-Lach-Programm!
Kadett. beständig ernstl. Preise!
Tel.: Merkur 1247
Dönhoff-Brett!
Varieté - Tanz - Konzert!

Danksagung
Für auf diesem Wege ist es uns möglich, allen lieben Verwandten, Freunden, Gästen und Bekannten für die in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Schwiegervaters, des **Salzmeisters Max Brandt** insbesondere Herrn Plarce Steiner für die trefflichen Worte am Sarge, unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen.
Im Namen der Hinterbliebenen
Auguste Brandt, geb. Schulz.
R. u. F. 811 n., den 15. April 1931.
Hilfgehr. 19.

Bernhard Rude
Frieda Rude, geb. Maschay.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. April, 14 1/2 Uhr, auf dem Friedhof Hölckestraße zu Rixdorf statt.

Blumenspenden
jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F 8, Oberbaum 1903

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Unser lieber Kollege und Schriftführer
Georg Herrfurth
ist plötzlich und unerwartet durch den Tod abgerufen worden. Wir werden seiner treuen Mitarbeit stets ehrend gedenken.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 18. April 14 1/2 Uhr, auf dem Friedhof Weißensee, Hölckestraße, aus statt.
Regie Beteiligung erwartet
13. Bezirk des DMV.

Unsere Mitglieder hierdurch die traurige Nachricht, daß am 17. April, morgens 2.30 Uhr, nach kurzem Krankenlager plötzlich und unerwartet unser langjähriges Kreisvorstandsmitglied
Margarete Wengels
verstorben ist.
Wir verlieren in ihr eine Genossin, die jahrzehntelang dem Kreisvorstand angehörte und immer an hervorragender Stelle stand. Sie war uns stets eine kluge und hilfsbereite Genossin. Diese Lücke ist im Vorstand schwer wieder auszufüllen. Ihr Andenken werden wir in Ehren halten.
Wir bitten die Genossinnen und Genossen, am **Donnerstag, dem 22. April, nachmittags 3 Uhr**, zur Trauerfeier im Krematorium Gerichtstraße vollzählig zu erscheinen.
Der Kreisvorstand des 5. Kreises - Friedrichshain.

Ich bin 80 Jahre alt
und fühle mich nach Gebrauch von 2 Flaschen **Heller's** echten **Heller's** Knoblauchsaft sehr frisch und wohl. **Blutdruck** ist bedeutend herabgemindert, auch der Druck im Kopf ist vollständig beseitigt.
A. Schröder
Waldgk

Heller's echter bulgarischer Knoblauchsaft (a. Kosten bulgarischer Knoblauchsaft) hergestell. vorzüglich bewährt bei:
Hämorrhoiden, Gallenleiden, Nervenleiden, Herzbeschwerden, Rheumatismus u. Arterienverkalkung
Flasche M. 3.-
In vielen Apotheken und Drogerien zu haben, sonst direkt.
Dr. Zisser & Co.
D. u. B. H.
Leipzig 73

Blumenspenden
jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F 8, Oberbaum 1903

Blumenspenden
jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F 8, Oberbaum 1903

Blumenspenden
jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F 8, Oberbaum 1903

Blumenspenden
jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F 8, Oberbaum 1903

KLEINE ANZEIGEN
Überschriftswort 25 Pf., Textwort 12 Pf.
Wiederholungsrabatt: 10 mal 5 Proz., 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10 Proz., 2000 Worte 15 Proz., 4000 Worte 20 Proz. / Stellengesuche: Überschriftswort 15 Pf., Textwort 10 Pf. / Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Verlag, Lindenstr. 3, oder auch in sämtlichen Verlags-Filialen und -Ausgabestellen abgegeben sein.

Verkäufe
Erpichons
E. G. Seifert,
Berlin, seit 48 Jahren
aus Dresden.
Kocher 128. Sch.
Taschengeldstücke
ohne Aufschlag. Spezial-
fachhandel. Loh-
str. 14.

Musik-Instrumente
Blasinstrumente
Blasinstrumente, Trompeten, Flügel, Klaviere, Gitarren, Mandolinen, Harmonikas, etc.
Blasinstrumente
Blasinstrumente, Trompeten, Flügel, Klaviere, Gitarren, Mandolinen, Harmonikas, etc.

Fahrräder
150 gebrauchte
Fahrräder,
15,-, 20,-, 25,-, 30,-,
35,-, 40,-, 45,-, 50,-,
55,-, 60,-, 65,-, 70,-,
75,-, 80,-, 85,-, 90,-,
95,-, 100,-.
Beimniederstr. 14.

Fahrräder
150 gebrauchte
Fahrräder,
15,-, 20,-, 25,-, 30,-,
35,-, 40,-, 45,-, 50,-,
55,-, 60,-, 65,-, 70,-,
75,-, 80,-, 85,-, 90,-,
95,-, 100,-.
Beimniederstr. 14.

Fahrräder
150 gebrauchte
Fahrräder,
15,-, 20,-, 25,-, 30,-,
35,-, 40,-, 45,-, 50,-,
55,-, 60,-, 65,-, 70,-,
75,-, 80,-, 85,-, 90,-,
95,-, 100,-.
Beimniederstr. 14.

Fahrräder
150 gebrauchte
Fahrräder,
15,-, 20,-, 25,-, 30,-,
35,-, 40,-, 45,-, 50,-,
55,-, 60,-, 65,-, 70,-,
75,-, 80,-, 85,-, 90,-,
95,-, 100,-.
Beimniederstr. 14.

Fahrräder
150 gebrauchte
Fahrräder,
15,-, 20,-, 25,-, 30,-,
35,-, 40,-, 45,-, 50,-,
55,-, 60,-, 65,-, 70,-,
75,-, 80,-, 85,-, 90,-,
95,-, 100,-.
Beimniederstr. 14.

Fahrräder
150 gebrauchte
Fahrräder,
15,-, 20,-, 25,-, 30,-,
35,-, 40,-, 45,-, 50,-,
55,-, 60,-, 65,-, 70,-,
75,-, 80,-, 85,-, 90,-,
95,-, 100,-.
Beimniederstr. 14.